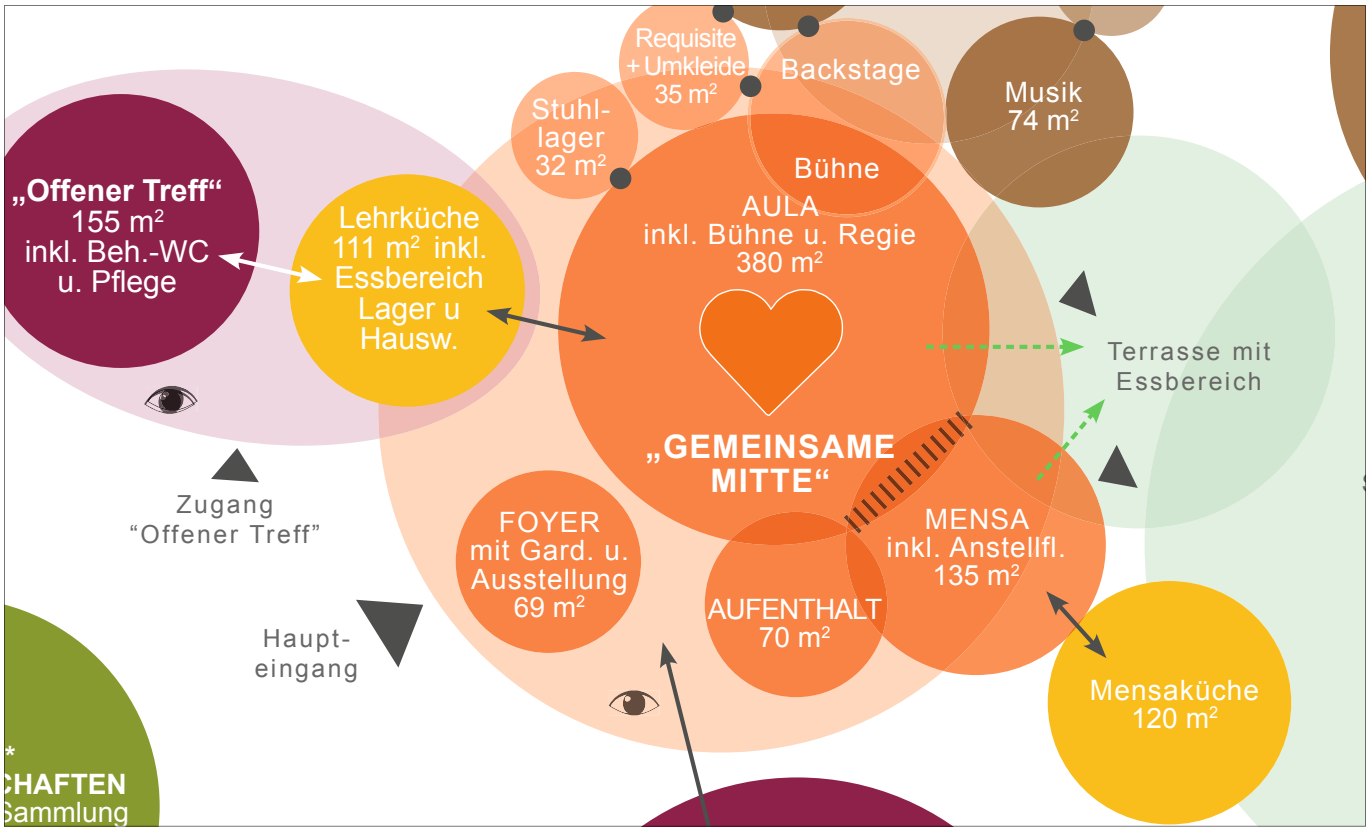
STADT FRANKFURT AM MAIN
STADTSCHULAMT

INKLUSIVE SCHULEN PLANEN UND BAUEN



Dokumentation der Veranstaltung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main am 30.05.2017

FRANKFURT MACHT SCHULE

Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft

IMPRESSUM

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main
Stadtschulamt
Seehofstraße 41
60594 Frankfurt am Main

Verantwortlich
40.S3 Monika Ripperger

Redaktion
40.S3 Sabine Emmert

Grafik Titelseite
Kirstin Bartels

Fotos/Gestaltung
Petra Bruder

Lektorat
Katharina Heil

Druck:
Viaprinto

Auflage
1.500 Stück

Alle Rechte vorbehalten
©2018 Stadt Frankfurt am Main

INHALTSVERZEICHNIS

1. Grußwort Frau Stadträtin Sylvia Weber 4

2. Grußwort Herr Peter Cachola Schmal 7

3. Programm 8

4. Türen auf für Neues 9

5. „Auf dem Weg zu einer neuen Schularchitektur – Lernräume der Zukunft“ 10

   Fragen und Impulse aus dem Publikum 18

6. Podiumsdiskussion: „Blick auf Lösungen in Pädagogik und Architektur. Was geht, Frankfurt?“ 20

7. Empfehlung für die Erweiterung und den Umbau der IGS-Süd 28

8. Danksagung Frau Ute Sauer 35

   Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 36

   Impressionen 38

1. GRUSSWORT FRAU STADTRÄTIN SYLVIA WEBER
Dezernentin für Integration und Bildung

Sehr geehrter Herr Schmal, Direktor des Deutschen Architektur Museums (DAM),
sehr geehrte Frau Budde vom DAM,
sehr geehrter Herr Dr. Imhäuser, Vorstand der Montag Stiftung,
sehr geehrte Frau Bartels und Herr Tegge
vom Schulbauberaterteam der Montag Stiftung,
sehr geehrte Frau Hartmann-Brichta, Schulleiterin der IGS-Süd,
sehr geehrter Herr Gräbener vom Schulbauamt in Köln,
sehr geehrte Frau Sauer, Amtsleiterin des Stadtschulamtes,
sehr geehrter Herr Pritzl, Amtsleiter des HBA,
sehr geehrte Frau Zapke, Amtsleiterin der Bauaufsicht,

ich grüße Sie herzlich und freue mich darüber, dass hier so viele spannende Experten zusammenkommen und an dieser Veranstaltung mitwirken oder diese möglich machen.

Stadträtin Sylvia Weber

Vielen Dank an den Direktor des Deutschen Architekturmuseums, Herrn Peter Schmal, dass wir heute hier unter so vortrefflichen Bedingungen tagen können. Dies ist ein wunderbares Gebäude, hier wird alt und neu hervorragend verbunden und dieses Gebäude hat eine Mitte, die wir heute als Forum nutzen. Dies ist sicher auch beispielhaft und im Schulbau nachahmenswert: Die Mitte hat quasi die alten Aulen abgelöst.

Mein Dank gilt auch Frau Budde, die in ihrer Arbeit die Aktivitäten und Ausstellungen des Deutschen Architekturmuseums mit den Frankfurter Schulen verbindet und mit diesen wunderschöne Projekte auf die Beine stellt.

Ich begrüße gerne und mit Freude Herrn Dr. Imhäuser, der als Vorstand der Montag Stiftung eigens angereist ist und einen mit Spannung erwarteten Fachvortrag halten wird. Herr Dr. Imhäuser, ich richte schon jetzt meinen Dank an Sie. Herzlich bedanke ich mich für den geleisteten Beratungsprozess und die damit verbundenen Erkenntnisse zur Gestaltung der Planungsphase Null.

Ich freue mich sehr über die Anwesenheit der Amtsleitungen und auch von Herrn Gräbener vom Schulbauamt in Köln. Auch freue ich mich über die Anwesenheit der Schulleiterin der IGS-Süd, Frau Hartmann-Brichta. Wir alle sind gespannt auf die Diskussion, die sicher diskursiv und konstruktiv verlaufen wird.

Gestatten Sie mir eine kurze Ausführung zur Frankfurter Situation zum Thema Schulbedarf und Schulbau unter der Überschrift:

Die Bescheidenheit ist vorbei.

Schon als Oppositionspolitikerin habe ich nicht verstanden, warum der Bildungs- und Betreuungsbereich interkommunal so vernachlässigt wird. Mit einer gewissen Bescheidenheit hat man in der Vergangenheit hier und dort ein Grundstück für den Schulbau angeboten bekommen, an Hauptverkehrskreuzungen, in Randlagen, in der Nähe von Kläranlagen usw.

Aufgrund von diversen kommunalen Satzungen und Regelungen sind zahlreiche Einschränkungen hingenommen und gemanagt worden, allerdings in einer Zeit, als die Stadt Frankfurt noch nicht so prosperierte und nur wenige Objekte zu realisieren waren.

Und der sogenannte Sanierungsstau an Grundschulen und an weiterführenden Schulen wurde niemals so abgearbeitet, dass die Schülerinnen und Schüler und auch die Lehrkräfte zufrieden sein konnten und die Gebäude in guter Verfassung waren.

Und mitunter hat die dann vorgenommene Sanierung fast ein Jahrzehnt gedauert. Ich habe selbst erst kürzlich vor der Toilette einer Grundschule im Frankfurter Westend gestanden und mir wurde fast übel, meine Damen und Herren, so etwas ist einer Großstadt nicht würdig und den Kindern und Eltern gegenüber absolut unzumutbar.

Auch die Situation der Sporthallen – geschlossen, abgängig, defekt oder gar nicht vorhanden – weist auf eine noch zu verbessernde Planung hin; hierbei fehlt ein großer Wurf.

Als Dezernentin für Integration und Bildung stehe ich jetzt in der Verantwortung und vor der Aufgabe, dass in kürzester Zeit 18 neue Schulen realisiert werden müssen, Grundschulen ebenso wie weiterführende Schulen, in wenigen Jahren kommen noch drei Berufsschulen dazu.

Wie Sie wissen, baut ab dem kommenden Jahr mein Magistratskollege Jan Schneider diese Schulen. Es ist meine Aufgabe, sorgfältige Schulentwicklungspläne ausarbeiten zu lassen, die Bedarfe zu benennen und dafür zu sorgen, dass Qualität und pädagogischen Anforderungen genüge getan wird.

Schwierig wird es allerdings, wenn die Bedarfe zerredet, nicht ernst genommen oder lächerlich gemacht werden. Bei der Summe der zu bauenden Schulen bedarf es eines Zusammenstehens in der Realisierung, es bedarf des gemeinsamen Willens, so etwas wie einen Masterplan Schulbau umzusetzen. Mit politischen Störmanövern oder der vehementen Verteidigung von Partikularinteressen, seien diese auch noch so berechtigt, kommen wir nicht mehr weiter. Wir müssen schnell und zügig handeln: Die Kinder, für die wir Schulen und im Übrigen auch Kindertageseinrichtungen bauen müssen, liegen bereits auf Frankfurter Wickeltischen.

Künftig müssen bei jeder Wohnungsbaumaßnahme und jeder Nachverdichtung die Bedarfe von Kindern und Familien mitgedacht werden. Das bedeutet im Umkehrschluss: In Stadtteilen, in denen keine zusätzlichen Kapazitäten für Bildung und Betreuung mehr geschaffen werden können, darf auch keine Nachverdichtung mehr stattfinden. Und in jedem Neubaugebiet müssen künftig zuerst oder zumindest zeitgleich die notwendigen Kitas und Schulen gebaut werden, bevor die Wohnbebauung beginnt.

Und um es einmal deutlicher zu sagen: Wir sind als Magistrat der Stadt Frankfurt gesetzlich dazu verpflichtet, Schulen und Schulplätze vorzuhalten. Das ist keine Verhandlungsmasse, sondern eine kommunale Pflichtaufgabe. Im Schuljahr 2017/18 werden wir 2.000 Schülerinnen und Schüler mehr einschulen als im Vorjahr, das ist eine gigantische Entwicklung; die Schulen platzen jetzt schon aus allen Nähten. Die Gesamtzahl unserer Schülerinnen und Schüler, inklusive der Berufsschüler, liegt derzeit schon über 90.000 und steigt weiter an.

Großstädte wie Köln und München haben dieselben Probleme, da werden Ressourcen und Kapital konzentriert, da wird ein Schulbau-Notprogramm ausgerufen. Auch wir dürfen nicht mehr zögern, sondern müssen auf identifizierten Flächen, auch in guten Lagen, bauen – und zwar schnell.

Und wir müssen gemeinsam zu einem neuen Denken kommen. Es kann nicht sein, dass jeder Park und jeder Grünstreifen sakrosankt ist, dass eingeschobene Grundschulen in neuen Wohnblöcken undenkbar sind. Wir müssen dort bauen, wo es noch geht – und das ist in Frankfurt sicher nicht einfach. Wir sind durch ein relativ enges Stadtgebiet begrenzt, durch die Seveso Richtlinie, Fluglärmzone, Kontaminierungen, Lärmemission von Straßen und auch durch die Verdichtung in vielen Stadtteilen, in denen es keine Grundstücke mehr gibt.

Erste Schritte zur Verbesserung der Situation hat die Koalition gemacht, hierbei war sich der Magistrat einig,

- so wird es ein neues Amt für Bau und Immobilien geben, das im November 2017 seine Arbeit aufnimmt
- so haben wir einen Magistratsbeschluss zum Thema Schulbau beschleunigen auf den Weg gebracht und damit die Verwaltungsabläufe erheblich verkürzt
- so haben wir ein Schulbau-Projektteam eingerichtet, das die wichtigsten und eiligsten Projekte voranbringt.

Außerdem hat mein Magistratskollege Mike Josef mit der neuen Arbeitsgruppe der Wohnraumlandentwicklung ein Instrument geschaffen, bei dem wir rechtzeitig die infrastrukturellen Bedarfe für den Bereich Bildung und Betreuung anmelden können. So kommen wir glücklicherweise aus der Situation des ewigen Hinterherlaufens heraus.

Woran wir allerdings noch intensiv arbeiten müssen, sind alternative Bau- und Finanzierungsmodelle, kein PPP mit Heuschrecken, aber eine Zusammenarbeit mit non-profit Organisationen und Investoren, wie zum Beispiel Stiftungen und Rentenkassen. Immer mit dem Ziel, schneller und kostengünstiger zu bauen.

Und noch ein Appell: Lassen Sie uns in den nächsten Jahren mehr Geld und mehr Personal in diesem Bereich in die Hand nehmen, um die Neubauten gut und zeitnah hinzubekommen und um den Sanierungsstau aus den 90er-Jahren zu beseitigen. Lassen Sie uns gute Arbeitsbedingungen für Kinder sowie Lehrerinnen und Lehrer schaffen, lassen Sie uns gemeinsam für Zufriedenheit bei den Eltern sorgen.

Noch ein Wort zur Zukunftsfähigkeit der neu zu bauenden Schulen. Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass jede neu gebaute Schule für die nächsten 40 bis 50 Jahre gebaut werden muss. Es gilt also die pädagogischen Veränderungen der Gegenwart zu berücksichtigen und die der Zukunft vorherzusehen und diese Veränderungen in die Schulbauten zu transferieren. Das heißt, wir alle müssen verstehen, dass die traditionelle Flurschule mit aneinandergereihten Klassenräumen kein Zukunftsmodell mehr sein kann und dass die althergebrachten schulischen Flachbauten aufgrund der Flächensituation ein aussterbendes Modell sein werden.

Und im Hinblick auf die Stadtentwicklung wollen wir die Schulen zum Identifikations- und Ankerpunkt der Stadtteile machen. In den problematischen Stadtteilen sollen die besten Schulen stehen – was eine Herausforderung für den Bau und die Sanierung bedeutet. Die Schulen sollen sich öffnen und mit anderen Partnern in der Bildungsregion zusammenarbeiten (z. B. Kinderzentrum, Sport- und Kulturvereine, Jugendhäuser), um bspw. den Nachmittag zu gestalten. Auch hierfür sind bauliche Vorkehrungen zu treffen. An der IGS-Süd und beim BildungsCampus Gallus werden wir erste Erfahrungen hierzu sammeln können.

Neues „Denken-Verstehen-Handeln“ und Synergien erzeugen – über diese Themenkomplexe werden wir heute mehr erfahren. Ich denke, es wird eine inspirierende und aufschlussreiche Tagung werden, die für uns wichtige Impulse setzt. Und natürlich erwarten alle hier im vollen Saal mit großer Spannung die Empfehlungen des Schulbau-Beratungsteams der Montag Stiftung zur Neugestaltung der IGS-Süd.

Vielen Dank an die Montag Stiftung für den Beratungsprozess und die Arbeit: Wir sind sehr gespannt und neugierig.

Stadträtin Sylvia Weber

2. GRUSSWORT HERR PETER CACHOLA SCHMAL
Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM)

Architektur ist zwar Kunst und sogar die Mutter aller Künste, wie man früher betonte, aber in viel größerem Maße auch Alltag und beeinflusst unser tägliches Leben sehr viel mehr, als uns bewusst ist. Gleichzeitig spielt Architektur in den schulischen Curricula keine oder nur eine marginale Rolle – gerade für ein halbes Jahr in der Oberstufe! An den Lehrplänen werden wir vermutlich nichts ändern können, deshalb versuchen wir, uns auf anderen Wegen einzumischen:

Peter Cachola Schmal

Seit einigen Jahren veranstalten wir im Deutschen Architekturmuseum (DAM) die Projektreihe „Architekturmuseum macht Schule“, mit der wir das Museum gezielt verlassen, um mit Schulen quer durch die Jahrgangsgruppen und Schultypen zu kooperieren – mit dem Ziel, möglichst vielen Schüler und Schülerinnen Zugänge zur Architektur zu eröffnen. Unser Fokus liegt dabei ganz besonders auf Kindern und Jugendlichen, für die kulturelle Teilhabe nicht selbstverständlich ist und die ohne unterstützende Angebote den Weg in ein Museum nicht finden würden. Und sie finden ihn heute!

Aber wir machen nicht nur den Schülern und Schülerinnen Angebote, sich mit Architektur auseinanderzusetzen; auch die Lehrer und Lehrerinnen haben wir im Blick. Spätestens seit uns bewusst geworden ist, dass an Kunstpädagogischen Instituten, zuständig immerhin für die Ausbildung der Kunstlehrer, die später ein bisschen Architektur in der Oberstufe unterrichten “müssen”, Architektur nicht gelehrt wird. Also versuchen wir uns hierbei als Bildungsanbieter im Bereich der Lehrerfortbildung. Unser Angebot wurde in den letzten Jahren auch mit großer Begeisterung angenommen. Auch die Zusammenarbeit mit der IGS-Süd ist bereits in die Wege geleitet und auf einem guten Weg.

Bei der Konzipierung von Schulen für die Zukunft könnten wir architektonisch allerdings noch einige Anregungen von außen vertragen. So hat unser kleines nordisches Nachbarland Finnland in den letzten Jahren Revolutionäres realisiert. Dies ist mir bei den Vorbereitungen für die Architekturausstellung zum Gastland Finnland der Frankfurter Buchmesse 2014 ganz besonders aufgefallen. Unser Partner, das Museum of Finnish Architecture, führte uns auf einer Exkursion in die neu errichtete Saunalahti School von Verstas Architects in Espoo, einem großen Vorort der Hauptstadt Helsinki. Für 750 Kinder und Jugendliche von Kindergarten bis Abitur konzipiert, verstand man dieses Ganztagsschulzentrum als das eigentliche Wohnzimmer des Viertels, mit Sportflächen auch für Vereine und einem riesigen Foyer, das zudem noch als Aula und mittags als große Mensa diente. Die Klassen waren verglast zu den Fluren und standen offen oder gingen nahtlos in angrenzende Bereiche über. Neue Formen der Vernetzung wurden erprobt, auch neue Räume im Inneren und im Außenraum wurden erkundet. Und das Erstaunlichste: Alle hatten ihre Schuhe beim Eintreten in das Schulgebäude ausgezogen und in Regale gestellt und liefen mit Socken über die fußbodengeheizten Flure. In der Folge war es erstaunlich still, kein Getrampel, kein Geschrei war zu hören, auch in den Pausen nicht. Wir trugen Überzieher wie in einem ehrwürdigen alten Museumsgebäude und schlichen nur flüsternd umher. Die Leitung erklärte, diese auch für Finnland ungewöhnliche Maßnahme sollte in den Schülern und Schülerinnen das Gefühl für Rücksicht und gegenseitigen Respekt stärken, aber auch ein Gefühl von Heimat erzeugen. Es scheint geklappt zu haben!

3. PROGRAMM

13:00 Uhr	**Ankommen mit Kaffee und kleinem Imbiss**
13:30 Uhr	**Begrüßung** *Dipl.-Ing. Peter Cachola Schmal,* *Direktor Deutsches Architekturmuseum (DAM)* *Stadträtin Sylvia Weber, Dezernentin für Integration und Bildung*
14:00 Uhr	**Türen auf für Neues** *Schülerinnen und Schüler der IGS-Süd*
14:15 Uhr	**Auf dem Weg zu einer neuen Schularchitektur – Lernräume der Zukunft (Fachvortrag)** *Dr. Karl-Heinz Imhäuser,* *Vorstand Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft*
15:15 Uhr	**Kaffeepause**
15:45 Uhr	**Blick auf Lösungen in Pädagogik und Architektur. Was geht, Frankfurt? (Podiumsdiskussion)** *Dr. Karl-Heinz Imhäuser,* *Vorstand Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft* *Michael Gräbener, Abteilungsleiter Amt für Schulentwicklung, Schulbau und -betreuung Köln* *Dr. Hans Jürgen Pritzl, Amtsleiter Hochbauamt* *Ute Sauer, Amtsleiterin Stadtschulamt* *Simone Zapke, Leiterin der Bauaufsicht* *Ursula Hartmann-Brichta, Schulleiterin IGS-Süd*
16:45 Uhr	**Empfehlung für Erweiterung und Umbau der IGS-Süd (Abschlussbericht)** *Kirstin Bartels und Egon Tegge* *Schulbauberatungsteam im Auftrag der* *Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft*
17:30 Uhr	**Übergabe des Abschlussberichts** *Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft*
17:45 Uhr	**Schlusswort und kleiner Sektempfang**
18:00 Uhr	**Option: Führung durch die Ausstellung „Making Heimat“**

Moderation: Andreas Michael Winkel, Hessischer Rundfunk

4. TÜREN AUF FÜR NEUES
Auftritt der Schülerinnen und Schüler der IGS-Süd

Zu der Melodie „Eine Insel mit zwei Bergen...“

Der IGS-Song

Eine IGS im Süden
der Stadt Frankfurt gründen wir,
haben lang vereint gebastelt an
Konzept und Schulpapier.

Seit fast einem Jahr gibt's diese
Schule und wir geben alle Acht
dass die IGS ein Ort ist,
in der Lernen Freude macht!

Diese Schule ist gelegen
nah am Main und Mu se um
hat elf Räume und 4 Klassen
und ein Zwergkollegium,

das nun alle Kinder kennt und
sie ins Herz geschlossen hat,
auch wenn's manchmal noch zu laut ist
und es hier und da noch kracht.

Doch wir wollen euch begleiten
in die wunderbare Welt,
die es lohnt erforscht zu werden,
wenn ihr eure Fragen stellt.

In Projekten und Werkstätten
spielen, lesen, lernen wir
basteln, schreiben und berechnen
und erkunden das Revier.

So verstehen wir das Lernen:
mit euch auf der Reise sein
und das Beste für sich finden
und gemeinsam stark zu sein!

In der IGS im Süden
wirkt ein engagiertes Team,
das die Schule inklusiv lebt und bezeugt
„We have a dream...!“

5. „AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN SCHULARCHITEKTUR – LERNRÄUME DER ZUKUNFT“

Vortrag Herr Dr. Karl-Heinz Imhäuser
Vorstand Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Dr. Karl-Heinz Imhäuser

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte Ihnen zunächst eine Übersicht geben über das, was Sie in den folgenden ca. 40 Minuten erwartet.

Der Vortrag wird drei Schritte vollziehen:

1. Schritt I Grundsätzliches: Problembewusstsein schärfen

2. Schritt II Pädagogische und räumliche Architekturen

3. Schritt III Blick auf Verfahren und Planungsrahmen

Eine Sicht auf Phänomene, die Probleme mit Schule und Lernen beleuchten könnte:

Eine Sicht auf Phänomene, die Probleme mit Schule und Lernen beleuchten könnten. Lernen (modelliert nach dem Modell des Nürnberger Trichters) können wir heute auch an so manchem Umgang mit Digitalisierung im schulischen Kontext beobachten, der eigentlich nur der Nürnberger Trichter „reloaded“ ist. Das Ergebnis dieser Art programmierter Lernstoffvermittlung führt zu folgenden Konsequenzen:

Der international renommierte Hirnforscher Prof. Gerhardt Roth schreibt: „Alle Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem einen Wirkungsgrad besitzt, der gegen Null strebt.“[1] Das ist, wenn unter Effizienzgesichtspunkten der Erfolg des Bildungssystems gemessen wird, wahrlich keine Erfolgsaussage über die Effizienz des Bildungssystems.

Ein anderes mentales Modell entspricht in der Pädagogik Handlungskonzepten, bei denen Lernanlässe in Ernstsituationen in relevanten Handlungskontexten zur Verfügung gestellt werden. Eine Autorität in Sachen Kompetenzmessung und -entwicklung, Prof. John Erpenbeck, schreibt zu solchen Lernanlässen: „Fazit ist, dass die Selbstorganisation des Lernens und Handelns eigentlich von allen Pädagogen akzeptiert, gebilligt und von guten Lehrkräften, Ausbildern und Dozenten praktisch oft einbezogen wird, indem es ihnen gelingt, die in den Schulpausen oder in den Pausen von der Schule, im ‚normalen‘ Leben, im Alltag gewonnenen informellen Handlungsfähigkeiten einzubeziehen. Das sind immerhin rund 70–80% des menschlichen Wissenserwerbs. Ein tröstlicher Gedanke.“[2] Wenn demnach die im „normalen“ Leben, im Alltag gewonnenen informellen Handlungsfähigkeiten rund 70–80% des menschlichen Wissenserwerbs ausmachen, dann heißt das im Klartext: Die meisten der für die Lebensgestaltung relevanten Handlungsfähigkeiten werden in nichtbewerteten Handlungskontexten erworben.

Diese beiden Befunde zusammen sind ungemein beunruhigend. Zeigen sie doch, dass es nicht nur an der Oberfläche im Haus der Bildung Risse und Sanierungsbedarf gibt. Nein, das Problem scheint in den Fundamenten des Hauses selbst zu liegen. Diese scheinen, nimmt man die Befunde wirklich ernst, geradezu zu zerbröseln.

Lernen/Arbeiten in rauschreichen Lern-/Arbeitswelten

Interessant und hilfreich an solchen Perspektivenwechseln ist, dass wir bereits in manchen Kontexten Erfahrungen haben, wo es nur noch des Transfers in andere Kontexte braucht, um das Neue auch dort aus einem besseren Verständnis zur Geltung bringen zu können.

Ist man heute als auf Zeit-Reisender im auf Zeit angemieteten Co-Workspace des mobilen Großraumbüros der Firma Deutschen Bahn unterwegs, den man mit einer Fahrkarte auf

1 Gerhard Roth: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt. Stuttgart 2011. S. 297.

2 Rolf Arnold, John Erpenbeck (Hg.): Wissen ist keine Kompetenz. Dialoge zur Kompetenzreifung. Hohengehren 2014. S. 37.

Zeit oder für eine gewisse Strecke gemietet hat, oder in den immobilen Großraumbüros moderner Bahnhofswartehallen, die heute DB-Lounge heißen, oder hat man mit einem Flugticket den Workspace auf Zeit in einer Flughafenhalle vor dem Abflug gemietet, oder einen Mini-Workspace bei einem Billigflieger mit Sitzplatz, klappbarem Kleinstschreibtisch und gänzlich ohne Beinfreiheit – immer kann man eines beobachten, wenn man es nicht gerade selber tut: Überall im Trubel, im Hin und Her von Menschen, im Hintergrundrauschen von Lautsprechdurch- oder -ansagen, im Geplärre von netten Zeitgenossen, die diese Workspaces auch noch als imaginäre Telefonzelle für ihre Smartphone-Dauergespräche nutzen, bei der Frage des Schaffners nach der Fahrkarte, mitten im konzentrierten Arbeitsmodus, des Zugservicepersonals nach einer Bestellung oder der netten Flugbegleitung, die zum dritten Mal darum bittet, doch vor dem Start den Schreibtisch hochzuklappen, in all diesem Trubel und Rauschen von permanenten Störquellen sitzen Menschen hoch konzentriert und ? … arbeiten. Sie basteln und werkeln an Charts für Vorträge oder Meetings, wo der neueste Businessplan oder sonstige Erfolgsfaktoren noch rasch vorbereitet und perfekt kommuniziert werden müssen. Sie arbeiten an Excel-Tabellen und Wortexten, an Powerpoints oder PDF-Kommentierungen oder was auch immer so zu tun ist, angedockt an das World-Wide-Web mit online-Zugang, wo man geht und steht oder sitzt und wartet.

Ich bin es als Stiftungshandlungsreisender gewohnt, in nahezu jeder Situation zu arbeiten, zu denken, mich der offline Zeitungs- oder der online Newslektüre zu unterziehen oder ganz exotisch, mich in Teambesprechungen „on the way" im Gespräch mit anderen intensiv auszutauschen. UND: In allen diesen Aktivitäten lerne/arbeite/lerne/arbeite … ich beständig, ob im Zuggroßraum- oder im Zugsechserabteil, im Zugrestaurantcafé (am liebsten!) im Flughafenterminal Düsseldorf vor Gate A8 oder … . Die Liste ist beliebig verlängerbar. Ob es Türen und geschlossene Räume gibt, um still und konzentriert meine volle Aufmerksamkeit auf die gerade aktuelle Sache zu richten? In solchen Lern- und Arbeitssituationen denke ich da nicht drüber nach – auch wenn ich genauso gerne in ruhigen, atmosphärisch-ästhetisch mir angenehmen Räumen in Stille dasselbe wie oben beschrieben tue.

Die gleichen Tätigkeiten, wenn sie Schüler/innen in einem anders definierten Raum tun, der Schule heißt, nennen wir natürlich nicht arbeiten, sondern lernen! Immer sind Menschen, ob gut bezahlte Erwachsene im Nachgehen ihrer Jobs im Trubel der Alltagsarbeitswelten, oder Schüler/innen im Nachgehen ihrer Lerntätigkeit in ihren Alltagsschulwelten, im Zustand konzentrierten und aufmerksamen Bei-der-Sache-Seins, die in diesem Moment ihre Sache ist (oder bei letzterem sollte es zumindest wunschgemäß im Selbstbild der Schule so sein!). Der große deutsche Pädagoge Martin Wagenschein hat diesen Sachverhalt für mich prägnant in eine Formel gefasst: Lernen findet immer statt „mit dem Kind von der Sache aus, die für das Kind die Sache ist". Das heißt verallgemeinert: Dann, wenn sich jemand in der Situation mit der Sache identifiziert, die für ihn in diesem Moment seine Sache ist, wird im Lernen gearbeitet und findet in diesem Arbeiten lernen statt.

Was ich mich immer wieder frage beim Anblick hochkonzentriert tätiger Menschen in Zügen, DB-Lounges und Flughäfen: Wie konnten und können wir auf die Idee verfallen, dass nur ein Lernen in möglichst absoluter, störungsfreier(!) Ruhe Aufmerksamkeitsfokussierung auf einen Lerngegenstand hervorbringen kann?

Dass das lehrerzentrierte, auf eine Person fokussierte Lernen, die nach wie vor – wie Studien immer wieder belegen – mit weitem Abstand häufigste Lernform im Raum Schule und Hochschule ist und gleichbedeutend mit dem optimalen Zustand für Lernen angesehen wird. Wie kann das sein, wo sich die Welt um uns herum so verändert hat. Und wir uns mit ihr und uns längst behaglich in diesem Alltag des Unterwegs-Seins lern- und arbeitsmäßig eingerichtet haben? Wie kann es sein, dass wir nicht in ganz anderem Maße Schüler/innen auf eine Arbeits(lern)welt vorbereiten, in der sie ihre Sache verfolgen können müssen, die in dem Moment ihre Sache ist, egal was um sie herum an Ablenkungsrauschen geschieht? Und sich dabei auf eben jene, für sie gerade bedeutsame Sache fokussieren und ausblenden, was darum herum an Geräuschen und sonstigem Störrauschen auch immer passiert.

Im Diskurs der „Offenen transparenten Lernlandschaften", der für mich zentralen neuen Raumorganisationstruktur im Schulbau, stellt sich das sofort von allen Seiten aufgestellte Warnschild „Aber das geht doch gar nicht – alleine schon wegen der Akustik" von dieser

Beobachtung her gänzlich anders dar. Denn in Bezug auf Akustik und Lernräume wird die Frage des Lärms unter dem hier diskutierten Betrachtungswinkel ein anderes Verhandlungsthema, wenn die Verantwortung für das Lernen nicht mehr allein bei der Lehrperson liegt, sondern wenn mit jedem Schüler der Lernprozess gemeinsam ausgehandelt wird, wenn Kinder und Jugendliche zu eigenverantwortlichem Lernen geführt werden. Es gibt viele Formen des Arbeitens und Lernens, Lernens und Arbeitens, die auf Stille gar nicht angewiesen sind. Denken wir beispielsweise an das Arbeiten in einem Großraumbüro eines Call-Centers. Zudem gibt es Menschen, die in einem eher unruhigen Umfeld besser abschalten können, andere brauchen demgegenüber Nischen zum ruhigen Lernen. Beides müssen die neuen Schulbauten mit ihren Raumkonzepten differenziert leisten.

Neue Schule Wolfsburg; Foto: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Und noch ein weiteres Phänomen möchte ich anführen, das die Abhängigkeit von einer Perspektive auf den Sachverhalt deutlich machen kann (während grundsätzlich die Option besteht, zwischen mehreren Perspektiven wählen zu können). Ein Standardlamento, das jede Frage färbt, wenn ich z. B. über Raum und Räume im Ganztag nachdenke, ist die Verbindungslücke[3] oder das Nebeneinander von Jugendhilfe und Schule oder noch anders ausgedrückt – Jugendhilfe und Schule auf unterschiedlichen Ebenen. Diese Thematik lässt sich an einer scheinbaren Perspektivenparadoxie aufzeigen bzw. in einer Perspektivenverschiebung auflösen, indem die Wahrnehmung der Figur in ihrer Veränderungsmöglichkeit sichtbar gemacht wird: Mit der Kippfigur[4] des geschnittenen dreidimensionalen Quadrats aus zwei L-Röhren.

Ich sehe, dass ich etwas auf zwei Ebenen habe: oben und unten. Auf der einen Ebene spielt sich oben etwas ab und gleichzeitig etwas Ähnliches auf der unteren Ebene. Nun bringe ich das Bild zum Kippen und sehe: Beides liegt auf der selben Ebene. Ich habe die Wahl, wie ich mir das zurechtlegen will. Beide Perspektiven sind möglich. Allerdings entscheidet meine Wahl natürlich, wie ich die Sache sehe und mit ihr in der Folge so oder so umgehe! Schule und Jugendhilfe auf einer Ebene – oder lieber doch nicht? Folgenreiche Entscheidung, die zu allererst ICH treffe! Und das hat einen direkten räumlichen Bezug. Je nachdem, wie diese Entscheidung ausfällt, kommt man räumlich zu einer der folgenden Lösungen:

Integrationsmodell: Ganztagsbereiche in den Lernorten

Separationsmodell: Ganztagsbereiche additiv zugebaut

Lernen bzw. Arbeiten in rhythmisierten, variablen Lern- bzw. Arbeitssettings:

Am Beispiel einer norwegischen Schule, der Ringstabekk Skole, Baerum/Oslo, einer Sekundarschule für die Jahrgangsstufen 8 bis 10[5], möchte ich zeigen, wie die pädagogische

3 Vgl. Natalie Fischer: Die Verbindungslücke. In: Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hg.): Viel Tempo, wenig Plan. Eine Zwischenbilanz zum Ausbau der Ganztagsschulen. DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts Heft 2. München 2016.

4 Die Kippfigur wird beispielsweise hier als Signet nutzt: http://mc-quadrat.com/leihamt-loft/

5 Modell „offene Lernlandschaft", 3D Grafik der Ringstabekk Skole, Baerum/Oslo. In: Montag Stiftungen, Bund Deutscher Architekten, Verband Bildung und Erziehung (Hg.): Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland. Bonn/Berlin 2012. S. 25. Die „Leitlinien" stehen auch als Download zur Verfügung: http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugend-gesellschaft/paedagogische-architektur/projekte/leitlinien.html?sword_list%5B0%5D=leitlinien
Den pädagogischen Steckbrief und Bilder aus der Schule finden Sie auf Lernräume Aktuell – Beispielsammlung für gelungene pädagogische Architektur.

Konzeption einer Schule, die komplett auf Projektunterricht [6] umgestellt hat, in der Konsequenz zum Integrationsmodell und zur Lernraumarchitektur einer offenen Lernlandschaft führt. In dieser Schule gibt es keine klassischen Stundenpläne mehr. Stattdessen gibt es für die 60/120 Schüler/innen einer Lernlandschaft Zeitpläne über die aktuellen Projekte, in denen die Schüler/innen teilnehmen.

Pädagogische „Architekturen"

Im Folgenden möchte ich jeweils für die Bereiche pädagogischer Konzeptionen und für daran orientierte Lernraum- bzw. Schulbauarchitekturen drei notwendige Kriterien vorstellen, die in einem übergeordneten Sinne Kompass und Orientierung, aber auch Prüfkriterien für erreichte Veränderungen sind.

Multiperspektivisch: Verschiedene Perspektiven eröffnen, um die Lernenden auf eine Vielfalt von Möglichkeiten, Sichtweisen, Ressourcen und Lösungen hinzuweisen. Diese Perspektiven müssen Kompetenzbildungen ermöglichen, die auch die Versetzung in andere Standpunkte, ein Lernen aus Einsicht und eine Entwicklung demokratischer Grundhaltungen einschließen.

Es gilt, aus diesem Blickwinkel heraus immer wieder ungewohnte neue Perspektiven einzunehmen und sich von einfachen Lösungen trivialer Aufgabenstellungen zu verabschieden. Lernen erfordert ein stimmiges Verhältnis von Instruktion und Konstruktion.

Multimodal/-medial: Lernarrangements müssen verschiedene Zugänge zum Lernen ermöglichen und allen Lernenden die Chance bieten, ihre Lernwege zu verbessern. Für eine zieldefinierte Ergebnissicherung und für die Möglichkeit für alle, diese in individuellen „Anflugrouten" zu erreichen.

Multiproduktiv: Lernen muss zu nachprüfbaren und anerkennbaren Ergebnissen führen, die der Vielseitigkeit heutiger Ergebnismöglichkeiten in verschiedenen Lernbereichen entsprechen. Dies erfordert eine ganzheitliche Sicht auf die Ergebnisgestaltung.

Lehr- und Lernsystematik und Bewertungssystematiken müssen das implizite Wissen aus den eigenen Lernbiografien der Lehrer/innen nutzen.

1. Lernfortschrittssystematik flexibilisieren wie beim Computerspiel: Könnenskriterien klar definiert, aber
   - die/der eine braucht 15 Minuten zum nächsten Level
   - die/der andere braucht 2 Stunden
   - die/der andere kommt nicht weiter
   - Wiederholung jederzeit möglich
2. Prüfungssystem flexibilisieren wie beim Führerschein: Leistungskriterien klar definiert, aber
   - die/der eine macht nach 15 Fahrstunden die Prüfung
   - die/der andere nach 25 Fahrstunden
   - die/der andere schafft es nicht
   - Wiederholung so oft wie gewünscht möglich

Auf diesem Weg brauchen wir dann eben auch einen Turnaround, einen Perspektivwechsel in Bezug auf die Architektur der an diesen Kriterien orientierten pädagogischen Konzepten. Raum- bzw. Flächenkonzepte/-organisationen müssen durch die Veränderung der Lernprozesse einer grundlegend anderen Denkweise folgen, die sich ebenfalls in drei notwendigen Kriterien verdichten lassen.

6 Zu den gezeigten Periodenplänen und Wochenplänen: Die Ringstabekk Schule veröffentlicht alle aktuellen Perioden- und Wochenpläne im Internet: http://ringstabekk.net/

Lernraum-Architekturen

Transparenz/Offenheit: Um eine Vielfalt von Räumlichkeiten anbieten zu können, bedarf es einer gewissen Durchlässigkeit und Transparenz der Architektur. Teamarbeit und auch Aufsichtspflicht erfordern Sichtverbindungen und Öffnung der Lernbereiche untereinander. Der Grad der Transparenz sollte teilweise auch wandelbar sein, sodass die Nutzer/innen entscheiden können, wieviel Offenheit gebraucht wird. Gleichzeitig gilt, dass die Schule als öffentliche Einrichtung einen wichtigen Baustein in der Quartiersentwicklung darstellt und Funktionen aus dem Stadtteil auch räumlich beherbergt.

Folgende Schulen wurden hierzu mit Bildmaterial vorgestellt:

- Fioretti College, Amsterdam, Architektur: broekbakema Architekten (Bilder der Schule werden in den nächsten Wochen in der Datenbank „Lernräume aktuell“[7] eingestellt, Einen filmischen Rundgang durch die Schule finden sie im Film: „Phase Null – Der Film“[8])
- Neues Gymnasium Wilhelmshaven, Architektur: Hausmann Architekten. Bilder auf der Homepage des Architekturbüros unter Projekte.
- Neue Schule Wolfsburg Architektur: Architektur: Kirstin Bartels, City Förster Architekten. Das pädagogische und räumliche Konzept der Schule ist im kürzlich erschienen Band „Inklusive Didaktik in der Praxis“[9] von der Schulleiterin Helga Boldt in einem Schulporträt dargestellt worden. Wir hatten diese Beiträge gekoppelt mit einer Ringvorlesung an der Universität Köln, wo sie im Vortrag vorgestellt worden sind: www.beltzforum.de/praxisbausteine. Das Video zum Vortrag steht unter dem Titel „Praxisbausteine Inklusive Didaktik“ auf YouTube zur Verfügung: www.youtube.com.
- Schule Im Birch, Zürich (Schweiz) Architektur: Peter Märkli. Bilder in der Datenbank „Lernräume aktuell“. Die gezeigte 3D-Grafik der Schule finden Sie in den „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland“[10].

Fioretti College, NL; Foto: Eberhard Weible

Nutzungsvielfalt: Aufgrund der vergrößerten Vielfalt an Aktivitäten müssen unterschiedliche Räumlichkeiten mit verschiedenen Qualitäten, Größen, Proportionen, Lichtsituationen, akustischen Eigenschaften etc. angeboten werden, damit die vielfältigen Nutzungen im Gebäude Platz finden.

Folgende Schulen wurden hierzu mit Bildmaterial vorgestellt:

- Lernhaus im Campus, Osterholz-Scharmbeck, Architektur: Kister Scheithauer Gross + Feldschnieders + Kister. Bilder der Schule in der Datenbank „Lernräume aktuell“ auf der Homepage des Architekturbüros und auf der Schulseite.
- Berufliche Schule Eidelstedt BS24, Hamburg, Architektur: Schröder Architekten. Bilder der Schule werden in den nächsten Wochen in der Datenbank „Lernräume aktuell“ eingestellt, Bilder finden Sie ansonsten auf der Homepage des Architekturbüros Schröder Architekten und auf der Schulseite.

7 Zur Seite „Lernräume aktuell“, die Beispielsammlung für gelungene pädagogische Architektur: www.lernraeume-aktuell.de

8 Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft: Phase Null – Der Film. Berlin/Seelze 2015.

9 Kersten Reich (Hg.): „Inklusive Didaktik in der Praxis. Beispiele erfolgreicher Schulen.“ Erschienen in der Reihe Inklusive Pädagogik. Berlin 2016. Weitere Informationen: www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/veroeffentlichungen

10 Montag Stiftungen, Bund Deutscher Architekten, Verband Bildung und Erziehung, (Hg.): Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland. Bonn/Berlin 2012. S. 25.

- Orestad College, Kopenhagen, Architektur: 3XN. Lehrerarbeitsplätze zentral. Bilder in der Datenbank „Lernräume aktuell“. Die gezeigte 3D-Grafik der Schule und eine Beschreibung finden Sie in den „Referenzrahmen für einen leistungsfähigen Schulbau in Deutschland“[11].
- Berufsschulzentrum ROC van Twente, Hengelo (NL), Architektur: IAA Architecten. Multi. Bilder in der Datenbank „Lernräume aktuell“.
- Albrecht Ernst Gymnasium Oettingen, Architektur: Moser + Ziegelbauer. Bilder der Schule werden in den nächsten Wochen in der Datenbank „Lernräume aktuell“ eingestellt, Bilder finden Sie auf der Homepage der Schulseite.

  Das pädagogische und räumliche Konzept der Schule ist ebenfalls im Band „Inklusive Didaktik in der Praxis“ von der Schulleiterin Claudia Langer in einem Schulporträt dargestellt worden. Das Video zum Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Praxisbausteine“ an der Universität zu Köln steht unter dem Titel „Praxisbausteine Inklusive Didaktik“ auf YouTube zur Verfügung: www.youtube.com.

Berufliche Schule Eidelstaedt, Hamburg; Foto: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

- Corlaer College II, Nijkerk (Niederlande), Architektur: broekbakema Architekten. Bilder der Schule werden in den nächsten Wochen in der Datenbank „Lernräume aktuell“ eingestellt, Bilder finden Sie ansonsten auf der Homepage des Architekturbüros.

Nutzungsüberlagerung: Um eine Addition von unterschiedlichsten Räumen zu vermeiden, gilt es Nutzungen zu kombinieren und/oder zu überlagern. Dafür müssen geeignete Räume entworfen werden, die entweder in ihrer Größe der Mehrfachnutzung gerecht werden, oder die Nutzung durch flexibles Mobiliar angepasst werden kann. Dabei spielen die Qualitäten und Atmosphären in den Räumen eine wesentliche Rolle. Es geht nicht darum, neutrale Räume zu schaffen, die flexibel für sämtliche Nutzungen zur Verfügung stehen. Vielmehr sollen gemeinsam mit der Schule Nutzungen identifiziert werden, die sich kombinieren lassen, und dafür ansprechende und inspirierende Räume entwickelt werden.

Folgende Schulen wurden hierzu mit Bildmaterial vorgestellt:

- Westparkschule Augsburg, Architektur: Hausmann Architekten. 3D-Grafik in der überarbeiteten 3. Auflage (erschien am 20. Juni 2017) der „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland“[12]. Bilder auf der Homepage des Architekturbüros unter Projekte.
- Corlaer College II, Nijkerk (Niederlande) Bilder – siehe oben
- Neue Schule Wolfsburg Bilder der Schule werden in den nächsten Wochen in der Datenbank „Lernräume aktuell“ eingestellt, Bilder finden Sie ansonsten auf der Homepage des Architekturbüros und auf der Schulseite.

11 Montag Stiftung, Urbane Räume, büro schneider meyer (Hg.): Referenzrahmen für einen leistungsfähigen Schulbau in Deutschland. Kurzexpertise zum Themenfeld Typologien und räumliche Organisationsmodelle. Köln/Bonn 2012. S.11. Die Studie steht online zur Verfügung: http://www.montag-stiftungen.de/fileadmin/Redaktion/Jugend_und_Gesellschaft/PDF/Projekte/Pädagogische_Architektur_User_Upload/Regularien_6_MUR_Expertise_Typologien.pdf

12 Die vollständig überarbeitete 3. Auflage der Leitlinien steht auf unserer Homepage zum Download bereit: www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/veroeffentlichungen.html

Flächenorganisationen

1. Allgemeine Lernbereiche (ALB)[13]
2. Personalarbeits- und Teambereiche
3. Gemeinschaftsbereichen
4. Selbstlernzentren/Media-/ Bibliotheken
5. Quartier(mit)nutzungen und Außenbereiche

Im Sinne des Exemplarischen werden die Entscheidungsoptionen, die in diesen Bereichen in einem Planungsprozess zu treffen sind, am Beispiel der allgemeinen Lernbereiche aufgezeigt. Gleichwohl gilt heute mehr denn je: Die ganze Schule ist Lernbereich!

Corlaer Collge, NL; Foto: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Die im Folgenden hierzu illustrierend vorgestellten Beispiele der Schulen sind – soweit in der Aufzählung nicht anders ausgeführt – ausführlich mit pädagogischen und architektonischen Steckbriefen und Bildmaterial auf der Beispielsammlung „Lernräume aktuell" porträtiert[14] (bzw. werden zukünftig dort eingestellt werden), sowie in den „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland".

1. Modelle räumlicher Organisation in den ALB – Cluster:

   Westparkschule Augsburg, (Angaben zu 3D-Grafik und Bildangaben siehe oben)

2. Modelle räumlicher Organisation in den ALB – offene Lernlandschaft:

   Lernhaus im Campus Osterholz-Scharmbeck, 3D-Grafik in „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland", (3. Auflage, Bonn 2017). Bildangaben siehe oben.

   Astrid Lindgren Grundschule Clenze, Architektur: Pohlmann Architekten. 3D-Grafik in „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland", (3. Auflage, Bonn 2017).

Planen bedeutet: In einer Phase Null Entscheidungen zu treffen z. B. zur Flächenorganisation von allgemeinen Lernbereichen (ALB)

Die folgenden Hinweise zum Verfahren der Grundlagenermittlung als Basis für den Architekten-Workshop für den Neubau sind entnommen aus dem Buch »Schulen planen und bauen 2.0 – Grundlagen, Prozesse, Projekte«. Wie plant und baut man eine gute Schule? Das 2012 erstmals veröffentlichte Standardwerk für den Schulbau erschien im Juni 2017 als komplett überarbeitete Neuauflage. Im Mittelpunkt steht weiterhin die Frage, wie Pädagogik heute zeitgemäß und qualitätvoll in Architektur umgesetzt und wie eine gemeinsame Planung gelingen kann. Es werden ausführlich neue Typologien beschrieben, neue Entwicklungen und Beispiele in den bestehenden Kapiteln und Bildstrecken ergänzt – und es gibt eine ausführliche Darstellung aktueller und herausragender Projekte. Die Neuauflage bietet allen an Schulbau beteiligten Berufen sowie allen Interessierten spannende Einblicke in Grundlagen, Prozesse und Projekte rund um das Thema Schulbau in Deutschland:

- Grundlegende Handreichung für einen leistungsfähigen Schulbau
- Zahlreiche Beispiele mit Fotos, Grundrissen und Plänen
- Ausführliche Beschreibung neuer Typologien
- Umfassendes Hintergrundwissen und konkrete Anregungen für die Praxis

13 Das sind alle Flächen bzw. Räume, in denen formelles, informelles, non-formelles Lernen stattfindet – egal ob diese in Vormittagsbereiche oder Nachmittagsbereiche getrennt sind oder nicht

14 http://www.lernraeume-aktuell.de/startseite.html

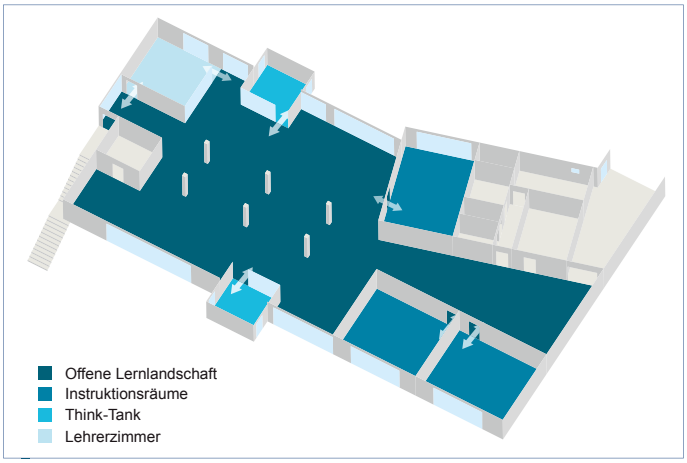
- Interdisziplinärer Ansatz – die Autoren sind führende Experten für Schulbau aus Pädagogik, Architektur, Verwaltung
- Sechs Module für die Durchführung der Phase Null

Genauer wird auf den Arbeitsschritt „Lernreisen/Exkursionen“ des Moduls 2 „Pädagogische Bestandsaufnahme“ eingegangen. Gezeigt werden Bilder von der Exkursion der gemeinsamen Planungsgruppe (Schule/Verwaltung/IBA-Akteure) für den Neubau der Jenaplanschule Weimar, die ebenfalls ein IBA Projekt ist (IBA Thüringen).

Folgende Schulen wurden hierzu mit Bildmaterial vorgestellt:

- Berufliche Schule Hamburg Eidelstedt BS24 (Angaben zu Bildmaterial im Netz siehe oben)
- Neue Schule Wolfsburg, (Angaben zu Bildmaterial im Netz siehe Seite 15)

Entscheidungsoptionen, die im Prozess der Neubauplanung geklärt werden müssen, werden anschließend vorgestellt, und zwar in Bezug auf die Flächengrößen der allgemeinen Lernbereiche, der offenen Mitte, für Differenzierung, Lehrerarbeitsplätze, Lagerflächen, Sanitärtrakt. Es müssen u. a. die Flächengrößen, die Organisation/ Zuordnung zueinander, Transparenzen, flexible Öffnungen etc. festgelegt werden.



Montag Stiftung: Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland, 2017; Grafik: Laborb

Vorausschauende Gesamtplanung braucht Rahmen

Die vorgestellten Planungsrahmen aus Köln, dem Landkreis Darmstadt Dieburg, Berlin und München finden Sie unter den angegebenen Adressen:

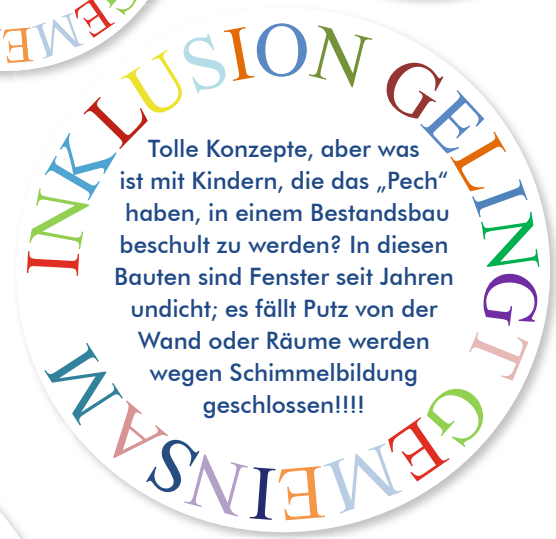
- Planungsrahmen der Stadt Köln:
  http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf40/planungsrahmen-fue-paedag-raumkonzepte.pdf
- Schulbauleitlinien des Landkreises Darmstadt-Dieburg:
  https://www.ladadi.de/index.php?id=16587
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie:
  https://www.berlin.de/sen/bjf/
- Praxisbuch Münchner Lernhaus:
  https://www.muenchen.de/rathaus/dam/jcr:924465db-c6b7-4937-8860-fb527c2034a8/Lernhaus_Broschüre_web.pdf

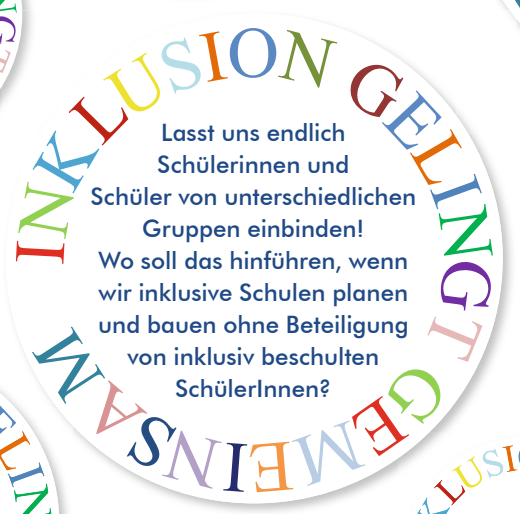
Weitere aktuelle Informationen zu den angesprochenen Themen finden Sie auf Homepage und Blog der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft:

- www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/paedagogische-architektur.html
- www.schulen-planen-und-bauen.de

Das Publikum wurde vom Moderator bereits während der ersten Redebeiträge gebeten, auf den runden Karten, die es auf den Stühlen fand, Kommentare, Fragen und Ideen zu notieren. Diese „Bierdeckel“ wurden in der Kaffeepause eingesammelt, in der Podiumsdiskussion zum Teil aufgegriffen und zum Nachlesen für alle aufgehängt.

Fragen und Impulse aus dem Publikum





INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
… die beste Architektur für Schulen!

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Wie kommt das Land Hessen mit an Bord und unterstützt verändertes Lernen?

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
+:
• Stärken werden gestärkt
• Miteinbeziehung der Schüler in die Gestaltung ihres Alltags
Befürchtungen:
• Vermittlung von Allgemeinwissen weniger ausgeprägt
• fehlende Strukturen?
• manchmal müssen Dinge gemacht werden, die keinen Spaß machen. Wie wird das vermittelt?
Wenn überhaupt.

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Barrierefreie Infrastruktur für Trans*Kinder berücksichtigen

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Wunsch:
Fließende Übergänge zwischen Innen + Außen
Befürchtung:
Es wird doch wieder zu „eng“ geplant.

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Neue Schulgebäude müssen als inklusive Ganztagsschulen gebaut werden, die Planung muss mit den Pädagogen stattfinden

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Wie kann Architektur und Pädagogik zusammen kommen? Beteiligung/lange Planungs- und Bauzeiten

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Offenheit für die Bedarfe von Kooperations-partner*in mit besonderen Profilen (Musikschule)

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Genügend Raum für Kreativität und Bewegung ist mein Wunsch!

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Mauern in den Köpfen könnten sich als schwerer einzureißen erweisen als Mauern in Schulgebäuden

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Überwindung der Denkart: „Toll, aber das geht/funktioniert bei uns nicht“
>> Jeder muss bereit sein, aus seiner Komfortzone zu treten

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Schule muss Heimat sein können – von sauberen Toiletten bis eigenen Arbeitsplätzen.

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
… eine Schule die „offen“ (päd., räuml.) für Neues ist

INKLUSION GELINGT GEMEINSAM
Planungsrecht für große Einheiten müsste angepasst werden! (z. B. Brandschutz)

6. PODIUMSDISKUSSION: „BLICK AUF LÖSUNGEN IN PÄDAGOGIK UND ARCHITEKTUR. WAS GEHT, FRANKFURT?“

Michael Gräbener, Abteilungsleiter Amt für Schulentwicklung, Schulbau und -betreuung Köln
Ursula Hartmann-Brichta, Schulleiterin IGS-Süd
Dr. Karl-Heinz Imhäuser, Vorstand Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
Dr. Hans Jürgen Pritzl, Amtsleiter Hochbauamt
Ute Sauer, Amtsleiterin Stadtschulamt
Simone Zapke, Leiterin der Bauaufsicht

Andreas Michael Winkel – Anmoderation:

- Schule heute ist anders als die Schule des 20. Jahrhunderts.
- Wissen wird nicht mehr gelehrt und abgefragt.
- Wissen wird gemeinsam erlernt. Mit dem Lehrer, mit anderen Schülern, sogar mit Schülern anderer Jahrgänge.
- Und weil das Lernen anders funktioniert, müssen auch die Gebäude anders funktionieren.
- Früher ist man mit Klassenräumen ausgekommen – mit Musiksaal und Werksaal, Bio-, Chemie- und Physiksaal, mit Aula und mit vielen Gängen.
- Differenziertes Lernen braucht auch differenziertere Räume. Das ist die Herausforderung an den modernen Schulbau.

Schule neu

Schulen werden in Zukunft noch heterogener. Was man früher getrennt hat, soll in Zukunft gemeinsam in einer Institution unterrichtet werden. Konkret: wie heterogen müssen wir uns die inklusive Schule der Zukunft denken?

Ute Sauer: Wir können nicht so lange warten, bis sich ein ideales Bildungssystem etabliert hat – das wird es nie geben. Inklusion ist eine Haltung. Und gerade diese Einstellung ist das Fundament für einen transformativen Prozess. Das müssen wir begreifen. Und wir brauchen Mut zum Scheitern, Selbstüberwindung und Offenheit. Wir müssen umdenken, Stagnationen umschiffen und immer wieder aufstehen, wenn wir umfallen. Das ist eine Großbaustelle!

Ute Sauer

Ich bin als Amtsleiterin sehr froh, dass das Kollegium der IGS-Süd diesen neuen Weg so vorbehaltlos geht. Hier entsteht etwas ganz Großartiges für Frankfurt und auch für Hessen. Ich würde mich freuen, wenn Unterstützung, Wohlwollen und Aufmerksamkeit des Hessischen Kultusministeriums hier noch deutlicher wahrnehmbar wäre. Wir als Stadt rahmen den Aufbauprozess mit allem was uns zur Verfügung steht. Wir zeigen damit auch, dass Inklusion gelingen kann.

Dr. Karl-Heinz Imhäuser: Schule hat einen gesellschaftlichen Auftrag. Dies sind Bildung, Erziehung und Gemeinwesen-Entwicklung. Erfolgreiches Lernen ist an die Integration unterschiedlicher Sichtweisen und Perspektiven, an ein gemeinsames Aushandeln von Ergebnissen sowie eine inspirierende und vielfaltige Lernumgebung gebunden. Der ganzheitliche Blick und eine ganzheitliche Wahrnehmung des Kindes sind viel spannender als nur ein einzelner Ausschnitt dessen. Die für viele heute daher attraktiv und zeitgemäß erscheinende Lösung zur Weiterentwicklung unserer Bildungssysteme, ist die Umsetzung von inklusiver Bildung. Das heißt, wir brauchen einen Perspektivwechsel und einen Wandel unserer mentalen Modelle: vom ‚one size fits all' zur maßgeschneiderten ‚Haute Couture' für alle. Das heißt, statt auf Gemeinsamkeiten homogener Lerner/innen-Gruppen müssen wir umstellen auf Unterschiede heterogener Lerner/innen-Gruppen, die jahrgangsgemischt und/oder auf gemeinsame Interessen hin zusammengestellt sind.

Dr. Karl-Heinz Imhäuser

Ursula Hartmann-Brichta: Die IGS Süd ist eine Schule von und für Menschen. Sie bietet als inklusiv arbeitende Ganztagsschule Freiräume, individuellen Bedürfnissen nachzugehen und persönliche Stärken, Fähigkeiten und Erfahrungen einzubringen und weiterzuentwickeln. Wir richten Lern- und Bildungsprozesse aller insbesondere an den jeweiligen Kompetenzen aus und setzen auf das selbstverantwortliche Handeln unserer Schülerinnen und Schüler. Alle unterschiedlichen Perspektiven machen das Schulleben erst lebendig. Heterogenität schreckt uns daher nicht, sondern ist Teil unserer gelebten Wirklichkeit. Kinder und Jugendliche wachsen in zum Teil sehr

unterschiedlichen Lebenssituationen und familiären Ausgangslagen auf, durchleben persönliche Krisen und brauchen dann auch am Lern- und Lebensort IGS Süd Räume, in denen ihnen zugetraut wird, selbstverantwortlich zu handeln und Selbstwirksamkeit zu spüren.

Um dieses pädagogische Konzept umzusetzen: wie muss der Raum aussehen, beschaffen sein, damit sich alle wohlfühlen, sich gut aushalten können? Wie muss Architektur auf diese besonderen Bedarfe reagieren? Frau Hartmann-Brichta, wie beeinflussen sich pädagogisches Konzept, didaktische Gestaltung und Architektur?

Ursula Hartmann-Brichta

Ursula Hartmann-Brichta: Wie wollen wir unterrichten? Wie wollen wir unsere Schülerinnen und Schüler beteiligen? Wie sehen unsere Bedarfe aus? Diese Fragen sind für uns zentral, sie prägen unseren schulischen Alltag und wir suchen immer wieder erneut nach erfolgversprechenden Antworten. Die architektonische Umgestaltung der IGS-Süd ist für uns daher besonders wichtig: Unterricht findet nicht in geschlossenen Räumen statt und ist auch nicht frontal ausgerichtet. Wir gehen auf individuelle Lern- und Bildungsprozesse ein. Dafür brauchen wir andere Gestaltungsmöglichkeiten – unsere Schülerinnen und Schüler sollen in unterschiedlichen Settings lernen können, alleine – in Peer-Gruppen – als Schulgemeinschaft – derzeit klassenübergreifend. Sie brauchen gemütliche und komfortable Rückzugsmöglichkeiten, wenn die Konzentration nachlässt und manchmal auch Auszeiträume – wenn man der Welt einfach mal den Rücken zuwenden möchte. Wir sind ein multiprofessionell zusammengesetztes Team, auch wir brauchen – geschützten - Raum, so beispielsweise für Beratungen und sensible Besprechungen. Architektur muss dabei Variabilität und Flexibilität ermöglichen und Ausdruck für ein offenes, freundliches und anerkennendes Miteinander sein.

Die Schule ist heute mehr als ein reiner Lernort. Was noch kann Schule sein? Herr Gräbener welche Rolle kann die Schule für den Stadtteil übernehmen? Welche Funktionen kann das Schulgebäude für den Stadtteil haben?

Michael Gräbener: Das Fundament des Erfolges unserer Gesellschaft sind Menschen, die bereit sind, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und ihr Wissen in die Entwicklung des Gemeinwesens und der Wirtschaft einzubringen. Für ein zukunftsfähiges Schulsystem ergibt sich daraus im Grunde die Zielsetzung, die Lernenden dazu zu befähigen, die Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen. Dazu ist es notwendig, die Lehrenden individuell dabei zu unterstützen, ihre Aufgabe als Förderer individueller Lernerfolge anzunehmen und ausfüllen zu können. Ein Schulsystem, das sich dieser Idee verpflichtet, muss die bruchfreie und gemeinschaftliche Gestaltung von Lernerfahrungen quer zu den Altersklassen und Begabungen ermöglichen. Es geht um die Fragestellung, wie ein innovatives, dem selbstverantworteten und gemeinschaftlichen Lernen verpflichtetes Bildungsumfeld gestaltet

Michael Gräbener

werden kann. Dieser Gestaltungsanspruch bezieht sich zunächst auf das pädagogische Fundament, das aber wiederum die Basis für die funktionale und gestalterische Entwicklung eines Raumprogramms mit Blick auf das Schulgebäude (Architektur) und den Stadtteil (Städtebau und soziale Stadtentwicklung) bildet.

Diese notwendige Entwicklung muss zunächst von der pädagogischen Praxis und den Ausbildungsinstitutionen für die zukünftig Handelnden im Bildungswesen vorangetrieben werden. Sie bedingt aber bauliche Veränderungen. Schulgebäude müssen mehr als Wissen vermitteln. Denn der Zustand und die Gestaltung eines Großteils der Schulgebäude in unseren Kommunen bieten weder eine Basis für die Wertschätzung der dort lernenden Kinder noch einen guten Ausgangspunkt für eine integrative und gemeinschaftliche Pädagogik.

Es geht aber gerade darum, den Lernenden über eine wertschätzende Architektur ihre Bedeutung in der Gesellschaft zu vermitteln und zum anderen die Schulen im Sinne einer integrierten und nachhaltigen Stadtteilentwicklung eng mit dem sozialen Leben in der Stadt und im Stadtteil zu verzahnen. Die Vitalität und der Erfolg einer Stadtgesellschaft hängen ganz wesentlich davon ab, wie qualifiziert und integrativ ihre schulischen Angebote sind.

Planung

Herr Dr. Pritzl, bestehende Schulgebäude den neuen Anforderungen anpassen, kann das funktionieren? Vor welchen Schwierigkeiten steht man?

Dr. Hans Jürgen Pritzl: Es tut sich bereits einiges in der Planung von Gebäuden, z. B. mit Blick auf die flexiblere Auslegung der Vorgaben. So sind offene Räume mit Durchsicht oder größere zusammenhängende Flächen machbar. Die Konzipierung von Clustern und Lernhäusern kann sogar dazu führen, dass die Gesamtfläche von Schulbauten, wie sie in dem jeweiligen Raumprogramm hinterlegt ist, reduziert werden kann. Bestehende Schulgebäude stellen eine Herausforderung dar, aber hier gibt es auch Potential. Die Bestandsgebäude aus den 60iger Jahren etwa bieten schöne und interessante Architektur. Es sind Häuser mit Charakter, ja Charakterschulen. Auch gab es früher das Konzept der multifunktionalen Raumnutzung bereits. Es gab einfach wenig Raum, da musste man kreativ sein und war es auch.

Dr. Hans Jürgen Pritzl

Eine große Aufgabe besteht tatsächlich darin, die Professionen und die jeweiligen Anforderungen wahrzunehmen und mit den baulichen Möglichkeiten in eine Balance zu bringen. Hier darf man aber nicht zu früh aufgeben, sondern es braucht die Bereitschaft aller Beteiligten, um bestmögliche, neue Lösungen zu ringen. Dazu gehört, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, miteinander und voneinander zu

lernen, entsprechende Formate auszuprobieren. Zum Beispiel kann die gemeinsame Erfahrung einer Lernreise sehr effektiv und erhellend sein. Zunächst dachte ich: „das ist wieder so etwas „pädagogisches", „was da wohl rauskommt?" Doch konnte ich lernen, dass - und wie - die neuen Konzepte in der Praxis tatsächlich umsetzbar sind.

Wer sollte in der Planungsphase eines Schulbaus beteiligt sein? Wie sollte diese Beteiligung stattfinden, Frau Sauer?

Ute Sauer: Die Planungsphase Null bleibt auch zukünftig in der Zuständigkeit des Stadtschulamtes. Wir sehen es als unsere Aufgabe die Schulgebäude zu schaffen, die sich für viele Generationen Lernen eignen. Das heißt Räume müssen offen und gestaltbar sein, sie müssen zur Weiterentwicklung einladen. Nichts ist beständiger als der Wandel, gerade auch im Bereich der Bildung. Wir arbeiten in diesem Prozess innerhalb der Stadtverwaltung eng zusammen. Innovative Prozesse brauchen einen Dialog. In der Planungsphase Null werden die Schulgemeinde und die Kooperationspartner aus dem Quartier einbezogen.

Welche Erfahrungswerte konnten Sie – Frau Hartmann-Brichta während der Planungsphase Null sammeln? Welche Personen, Akteursgruppen, Interessensvertretungen sollten Ihrer Meinung nach in dieser Phase des Schulbaus beteiligt sein?

Ursula Hartmann-Brichta: In einer gelungenen Planungsphase Null werden Schülerinnen und Schüler ganz selbstverständlich von Anfang an beteiligt, eingebunden und ihre jeweiligen Interessen, Bedarfe und Perspektiven zum Ausgangspunkt der planerischen Überlegungen genommen. Schülerinnen und Schüler können sehr genau beschreiben,

- welche Räume, Orte für sie Lieblingsorte sind
- wo genau sie sich gerne aufhalten, und warum
- in welchen Räumen sie konzentriert lernen und arbeiten können
- welche Rückzugsmöglichkeiten sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Tagesverlauf brauchen und
- welche Orte sie als „Unorte" meiden, weil ihre Lern- und Lebensbedarfe/-bedürfnisse dort gerade nicht erfüllt werden (Toilettenanlagen im Keller beispielsweise sind aus dem dritten Stock weniger gut erreichbar.)

Eltern wünschen sich für ihre Kinder inspirierende, ansprechende Lernumgebungen und möchten, dass ihre Kinder in ganztägig arbeitenden Schulen für unterschiedliche Tagesphasen auch unterschiedliche Räume nutzen können, sich entwickeln und entfalten dürfen. Die Elternperspektive hat uns für die Auseinandersetzung im multiprofessionellen Team/im Kollegium wertvolle Impulse gegeben. Wir – Schulleitung und Kollegium als Team der IGS-Süd – haben uns intensiv damit beschäftigt, ausgetauscht und diskutiert, wie das Leben, der Alltag an unserer Schule im Aufbau konkret aussehen soll. Was wünschen wir uns? Welche Räume brauchen wir, um die von uns gewollte Pädagogik/Didaktik für alle Schülerinnen und Schüler sinnvoll Gestalt annehmen zu lassen? Wie denken wir den Raum für ein anderes, schülerinnenorientiertes und auf Selbstwirksamkeit ausgerichtetes Lernen? Wie muss die Schule räumlich und sächlich ausgestattet sein?

Im Stadtteildialog haben wir unsere Perspektive noch einmal erweitert und uns gefragt, welche Kooperationen wir (noch) eingehen bzw. eingehen werden, welche Bildungsakteure bereits jetzt schon mit ihren Angebotsformaten für Entwicklungsimpulse sorgen und wie diese unseren schulischen Alltag verändern und nach Raum greifen.

Zentral ist meiner Meinung nach, dass alle Beteiligten Verantwortung übernehmen, damit für alle Schülerinnen und Schüler – und auch für die an und in der IGS-Süd arbeitenden Erwachsenen – ein echter Lern- und Lebensort entsteht.

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit verschiedener Ämter? Passen die Settings und Instrumente der Verwaltung beim Schulbau noch?

Ute Sauer: Ein klares Nein. Die Settings im Schulbau passen nicht mehr. Frankfurt wächst in einem Tempo, dass uns Allen schwindelig wird. Es fehlen Flächen für die Bildungsinfrastruktur und die Verfahren dauern noch immer viel zu lange. Noch erfüllen wir den Bedarf an Schulplätzen, infrastrukturelle Puffer wie sie dem Wahlrecht der Eltern entsprechen würden, haben wir nicht mehr. Aber wir haben uns als Stadt gerüttelt, ein neues Amt befindet sich in der Gründung, im Realisierungskreis Kita- und Schulbauten sitzen die Ämter zusammen und beraten Lösungen. Das Thema Schulbau ist zur Chefsache geworden.

Es gibt also gute Ansätze.

Was uns mürbe macht, ist das permanente Hinterfragen ob es diesen neuen Bedarf tatsächlich gibt. Da werde ich unruhig. Wir haben keine Zeit für Zahlenspielereien, wir müssen als Stadt jetzt liefern. Wenn die Bevölkerung wächst, wenn neue Wohneinheiten geschaffen werden, dann müssen auch neue Betreuungs- und Schulplätze geschaffen werden.

Michael Gräbener: Wie Frankfurt auch wächst Köln rasant, die Stadt wird sich in den nächsten Jahren wahrscheinlich um mehr als 200.000 Einwohner vergrößern. In diesem Wachstumsprozess stellt der Schulbau eine der größten Herausforderungen für die Stadt Köln dar. Viele Schulen wurden bereits in den vergangenen Jahren saniert, erweitert und neu errichtet. Dennoch besteht weiterhin ein enorm hoher Sanierungsbedarf bei den bestehenden Schulen sowie die Notwendigkeit, aufgrund steigender Schülerzahlen neue Schulgebäude unter hohem Zeitdruck zu errichten.

Daher müssen alle Möglichkeiten genutzt werden, in konstruktiver und zielorientierter Abstimmung die Schulgebäude so herzurichten, dass in diesen eine qualitativ hochwertige und innovative Bildung gewährleistet werden kann Es ist unverzichtbar, dass man mit der Schule in einen Prozess geht. Man muss gemeinsam mit dem Kollegium überlegen, welche Räume wie genutzt werden. In der Zusammenarbeit und im Zusammendenken von Pädagogik und Architektur sind in Köln schon erfreuliche Entwicklungen erreicht worden. Innerhalb des Planungsrahmens für pädagogische Raumkonzepte an Kölner Schulen – als Maximalrahmen – ist mit den Schulen und anderen Beteiligten zu verhandeln. Vom Clustermodell bis offene Lernlandschaften haben wir in Köln alles Mögliche. Die Multifunktionalität des Raumes spielt dabei eine Riesenrolle. Lernfenster und Entspannungsfenster sollen sich gleichmäßig verteilen. Denn in Köln haben wir stetig steigende Wünsche nach Ganztagsschulen genau wie in Frankfurt am Main. Wir kommen mit der Phase Null in 6 Monaten hin.

Baulicher Brandschutz

Frau Zapke, als Leiterin der Bauaufsicht ist es Ihre Aufgabe für die Sicherheit im Gebäude zu sorgen und Fluchtwege zu garantieren. Können Sie vor diesem Hintergrund Ihr Einverständnis zu den aufgezeigten Lernlandschaften in Schulgebäuden geben?

Simone Zapke: Dazu ist zunächst anzumerken: Die Kreativität einer Bauaufsichtsbehörde sollten Sie nicht unterschätzen! Der Zustand unserer Schulen ist ein Spiegel unserer Gesellschaft: das beinhaltet damit also auch die Frage: wie gehen wir mit unserer Zukunft um?

Wir sehen die ganz herausragende Bedeutung der Schulsanierung oder des Schulneubaus für unsere Stadtgesellschaft. Wir haben daher in der Bauaufsicht organisatorisch reagiert und ein Team eingerichtet, das sich ausschließlich mit Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen befasst. Die Kolleginnen und Kollegen verstehen sich als lösungsorientierte Berater.

Simone Zapke

Ganz entscheidend für ein reibungsloses Genehmigungsverfahren ist eine Planung, die sowohl die verschiedenen Ämter und Behörden als auch die späteren Nutzer schon in einem frühzeitigen Planungsstadium beteiligt. Eine frühzeitige Einbindung ermöglicht Lösungen, die die Sicherheitsanforderungen und die Idee der Lernlandschaften in ein gutes Gleichgewicht bringen. Wir haben also kein grundsätzliches Problem mit der Idee der Lernlandschaften in Schulgebäuden. Aber wir wünschen uns eine frühzeitige Abstimmung, damit die Anforderungen, die sich aus dem Brandschutz ergeben, in dem konzeptionellen Ansatz der offenen Lernlandschaft angemessen berücksichtigt werden.

Sie haben die Wichtigkeit einer frühzeitigen Zusammenarbeit deutlich benannt, Frau Zapke. Was läuft da heute anders als früher und wie sollte es in Zukunft sein?

Simone Zapke: Unsere ämterübergreifende Zusammenarbeit in der frühen Planungsphase läuft schon seit einigen Jahren sehr gut. Was nicht sein sollte – ich versuche es mal auf diese Weise deutlich zu machen – ist, dass ein nicht mit uns abgestimmter Bauantrag eingereicht wird. Dies aus folgendem Grund: Dem Bauantrag geht in der Regel eine lange Planungsphase voraus. Sind wir vorher nicht eingebunden, können wir im Genehmigungsverfahren erst zu einem – aus Sicht der Planung – vergleichsweise späten Zeitpunkt reagieren. Das ist insbesondere dann unerfreulich, wenn wir bestimmte Konzepte nicht positiv begleiten können. Eine frühzeitige Einbindung der Genehmigungsbehörde schafft ein hohes Maß an Sicherheit und die Beratungsergebnisse sind eine verlässliche Grundlage für die weitere Planung.

Eine lösungsorientierte Beratung ist für uns auch in der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen der Branddirektion selbstverständlich. Die Bereitschaft, neue Entwicklungen unterstützend zu begleiten, ist groß. Innovation und die Gewährleistung des Brandschutzes, das zeigen inzwischen realisierte Beispiele im Schulbau, schließen sich nicht aus.

Frankfurt wächst

Frau Sauer, Frankfurt wächst. Flächen für Schulbau fehlen. Heißt es in Zukunft: mehr Schule auf weniger Raum? Welche Ideen gibt es bei der Stadt zum Umgang mit dieser Begrenzung?

Ute Sauer: Wir brauchen Lösungen. Wenn es darum geht, sind wir dabei und denken mit. Ob das eingeschobene Gebäude, Anmietungen oder die Freifläche auf dem Dach betrifft.

Es geht aber gerade nicht um den schnellen Wurf, die unbedachte Neuerung. Schulgebäude schaffen Raum für die Bildung und das gesunde Aufwachsen unserer Kinder. Man muss sich dieser Verantwortung bewusst sein.

Flächensparendes Bauen könnte z.B. in die Höhe führen. Frankfurt ist eine Stadt der Hochhäuser, inzwischen auch zum Wohnen. Aber ich bin davon überzeugt, dass gerade für Bildungsbauten ein eigener Maßstab gilt, und zwar der von Kindern und Jugendlichen. In der Phase Null entwickeln wir Schulgebäude an den täglichen Aktivitäten und Bedürfnisse ihrer Nutzerinnen und Nutzer entlang. Schulen sind Orte der Gemeinschaft, das muss spürbar sein. Schulen sind Teil des Gemeinwesens, sie müssen sich zum Stadtteil öffnen, einladend sein. Die Mitglieder einer Schulgemeinde müssen ihre Verbundenheit mit dem Sozialraum sinnlich wahrnehmen können. Zu Fuß unterwegs sein, ist ein Thema, Pausenzeiten, Schülerströme.

Ich möchte mal folgende provokante Aussage treffen: Die Stadt wächst, ihre Fläche nicht. Das ist eine große Herausforderung. Wir brauchen intelligente Lösungen. Räume einfach in die Höhe zu stapeln und Freiflächen zu kappen, das ist aus meiner Sicht eine faule Antworte auf die Frage nach Dichte. Gute Architekten und Stadtplaner können mehr.

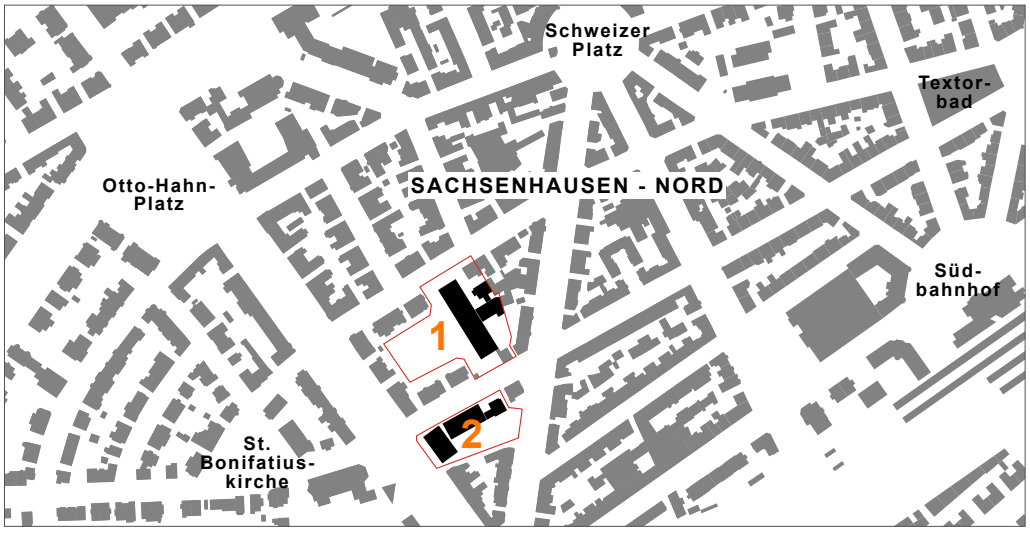
7. EMPFEHLUNG FÜR DIE ERWEITERUNG UND DEN UMBAU DER IGS-SÜD

Vorstellung des Abschlussberichtes durch das Schulbauberatungsteam im Auftrag der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Das Schulbauberatungsteam, bestehend aus Architektin Kirstin Bartels und Pädagoge Egon Tegge, stellten zum Abschluss der feierlichen Veranstaltung die Arbeitsergebnisse aus der Phase Null für die IGS-Süd vor. Diese Ergebnisse des pädagogischen und raumkonzeptionellen Vordenkens sind in intensiver Entwicklungsarbeit mit Schulleitung und Kollegium in vier Workshops sowie in intensiven Arbeitsphasen der Klärung, Abstimmung und Konkretisierung in sechs Sitzungen der integrierten Planungsgruppe des Projektes entstanden. Die Workshops bilden eine wichtige Grundlage für den weiteren Planungsprozess und ermöglichen die Entwicklung eines bedarfsgerechten, nachhaltigen und zukunftsfähigen Schulkonzeptes.

Die Schule von morgen

Neue Lernformen und Unterrichtsformate bedürfen auch neuer Lernorte. An der neuen IGS-Süd soll das im Rahmen der Phase Null entwickelte räumlich-pädagogische Konzept an zwei bestehenden Schulstandorten in Altbauten umgesetzt werden. Die Bestandsgebäude wurden um 1900 errichtet und befinden sich auf zwei gegenüberliegenden Straßenseiten der Textorstraße.



1 ehem. Textor- und Schwanthalerschule

2 ehem. Holbeinschule

Eine Schule, zwei Standorte – das übergeordnete Konzept

Kern des Konzepts ist zunächst eine unterschiedliche thematische und inhaltliche Schwerpunktsetzung bzw. Ausrichtung der beiden bestehenden Schulgebäude:

Die Schaffung eines sogenannten „Lernhauses“ in dem größeren der beiden Bestandsbauten, der ehemaligen Textor- und Schwanthalerschule, in dem sechs sogenannte „Lernlandschaften“ mit den allgemeinen Lernbereichen für jeweils vier Klassen und damit etwa 100 Kinder geschaffen werden sollen. Im gleichen Haus sollen auch die Bibliothek bzw. das Selbstlernzentrum an zentraler Stelle im Erdgeschoss gut erreichbar für alle untergebracht sein – gemeinsam mit der Verwaltung und Leitung sowie der Jugendhilfe.

Auf dem Grundstück der ehemaligen Holbeinschule, in dem sogenannten „Stadtteilhaus“ und „Werkhaus“, liegt der inhaltliche bzw. funktionale Schwerpunkt auf den Fachräumen und den Gemeinschaftsbereichen mit einer Vielzahl an „offenen“ Angeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus dem Stadtteil.

Die “Lernlandschaften”

Das erarbeitete Konzept einer „Lernlandschaft“ für die Jahrgänge 5 bis 7 sieht vor, dass jede der vier zugehörigen Klassen eine sogenannte „Arena“ als Heimat hat, was gerade für die jüngeren Schüler/innen von großer Bedeutung ist. Dort/In der Arena hängt die „Klassenpinnwand“ und weitere Präsentationsflächen für die Arbeiten der Klasse. In der Arena kommt man zusammen, aber kann den Raum auch im Laufe des Schultages für Gruppenarbeiten, Diskussionsrunden oder Rückzug in Pausen nutzen.

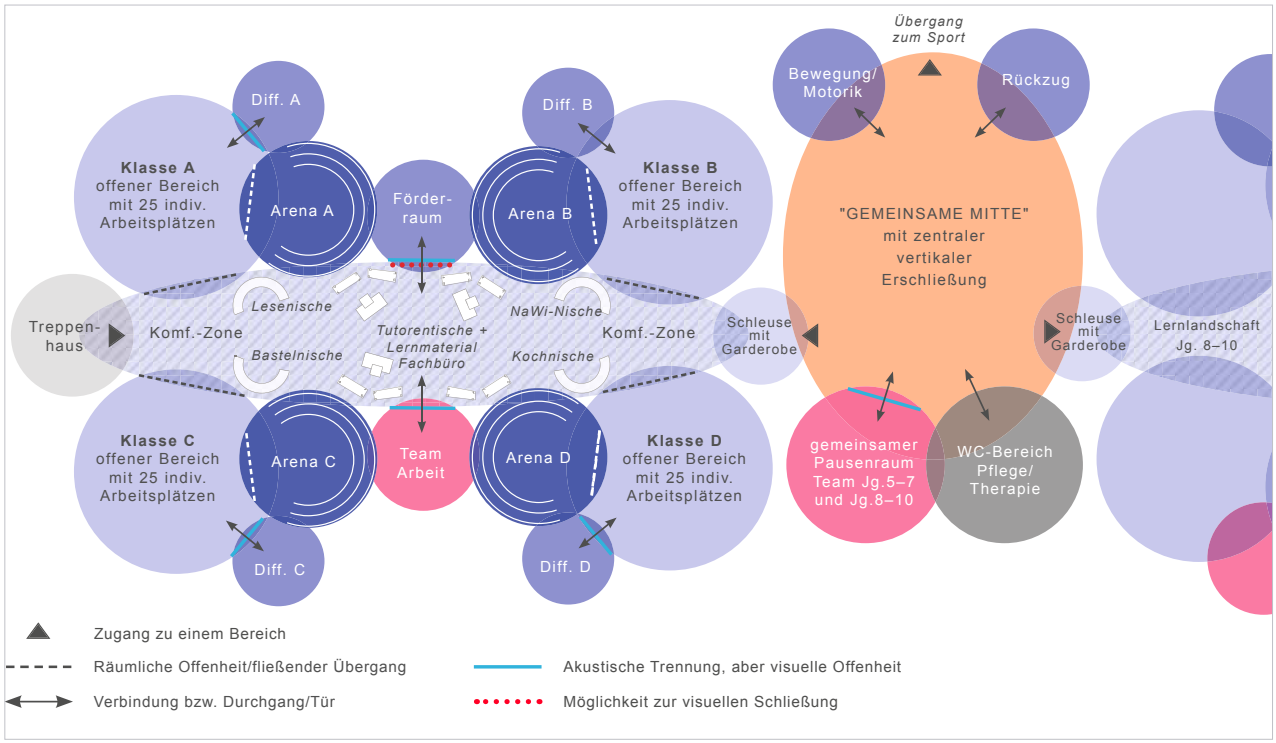
Ergänzt wird die Arena durch einen offenen, der Klasse zugeordneten Bereich, in dem jeder der 25 Schüler/innen seinen persönlichen Arbeitsplatz hat. Zusätzlich wird jeder Klasse ein kleiner Differenzierungs- bzw. Gruppenraum zugeordnet.

Die 100 Schüler/innen einer Lernlandschaft werden durch ein multiprofessionelles Team begleitet. Den verschiedenen Fachkräften steht neben den Tutorentischen in jeder Lernlandschaft auch ein Teamraum mit Arbeitsplätzen zur Verfügung, in dem Rückzug, konzentriertes Arbeiten und Vorbereiten, aber auch vertrauliche Gespräche und Telefonate möglich sind.

Pro Lernlandschaft soll es einen zusätzlichen Differenzierungs- bzw. Förderraum für maximal 10 Schüler/innen geben, der nicht direkt einer Klasse zugeordnet ist. Der Förderraum ist ein Ort für Konzentration und Ruhearbeit. Er ist von der Kommunikationszone aus zugänglich und steht allen Kindern und Lernbegleitern/innen der multiprofessionellen Teams wie z. B. auch den Förderschullehrern/innen zur Verfügung.

Das verbindende Element jeder Lernlandschaft ist die offene und zentrale Kommunikationszone: In dieser sind die Lernmaterialien sowie die Tutorentische für die „Fachbüros“ verortet, dort gibt es „Nischen“ mit besonderer thematischer Schwerpunktsetzung und Ausstattung zum Basteln, Kochen, Experimentieren (NaWi) oder Lesen, dort werden Projektarbeiten ausgestellt, dort trifft man sich, tauscht sich aus, lernt und arbeitet gemeinsam. Der Zugang zu dieser zentralen Zone liegt in einer Art „Schleuse“, in der die Garderobenbereiche der Schüler*innen verortet sind.

Räumlich-pädagogisches Konzept einer Lernlandschaft der Jahrgänge 5 bis 7
in Anbindung an die “Gemeinsame Mitte” und in Nachbarschaft zu einer Lernlandschaft der Jahrgänge 8 bis 10



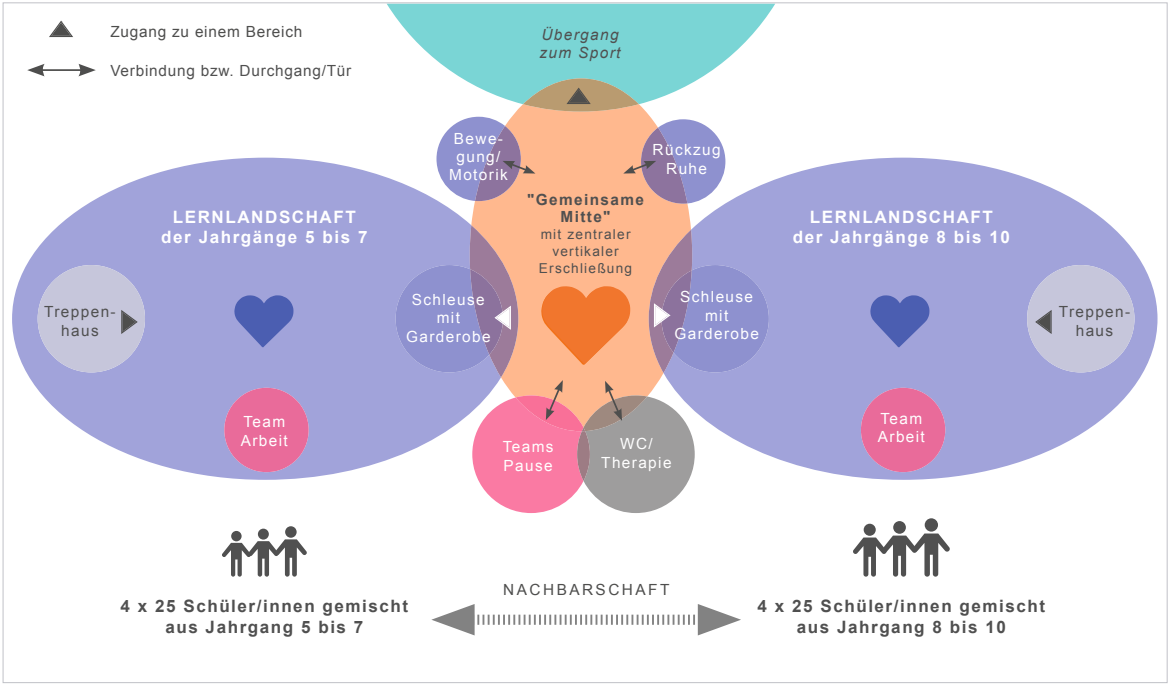
Die Lernlandschaften für die Jahrgänge 8 bis 10 unterscheiden sich vor allem dadurch, dass die sogenannte „Arena“ als Heimat abgelöst wird durch einen Seminarraum. Das Prinzip der individuellen Schülerarbeitsplätze wird auch für die oberen Jahrgänge beibehalten, allerdings müssen diese nicht mehr klassenbezogen zoniert bzw. belegt werden.

Die „Nachbarschaft“ von Lernlandschaften

Ein wichtiger Aspekt bei der Verortung bzw. Verteilung der Lernlandschaften auf unterschiedlichen Geschossen ist das Thema der „Nachbarschaft“: Aus pädagogischen Gründen ist die direkte Nachbarschaft auf einem Geschoss zwischen einer Lernlandschaft der „Kleinen“ und einer der „Großen“ gewünscht. Die direkte Nachbarschaft ermöglicht Begegnung und Austausch der unterschiedlichen Altersgruppen, das miteinander und voneinander Lernen, einander zu helfen und Verantwortung zu übernehmen.

Die folgende Grafik stellt die Konzeption von zwei benachbarten Lernlandschaften mit dem verbindenden Element der „gemeinsamen Mitte“ dar:

Räumlich-pädagogisches Konzept der „Nachbarschaft” von zwei Lernlandschaften
– verbunden durch die „gemeinsame Mitte”



Die „Gemeinsame Mitte“ im Lernhaus

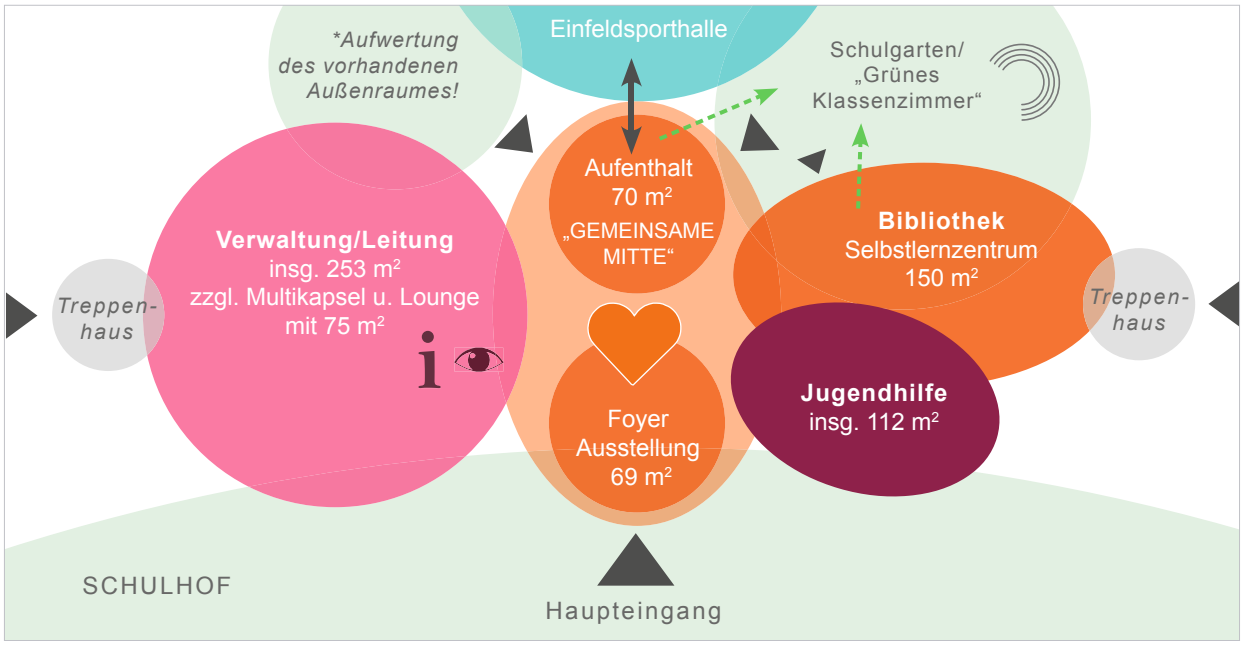
Zwischen den beiden Lernlandschaften liegt die „Gemeinsame Mitte“ als verbindendes Element. Dort befindet sich die zentrale Erschließung, über die sich die Schüler/innen und Lernbegleiter/innen in ihre „Heimaten“ verteilen.

Auf den drei Geschossen der Lernlandschaften befinden sich in diesem zentralen offenen, kommunikativen und atmosphärisch gestalteten Raum zusätzliche Angebote zum Aufenthalt, zum informellen Austausch, zum Lernen und Spielen sowie ein Rückzugs- und Ruheraum als auch ein kleiner Bewegungs- und Motorikraum.

Angebunden an diese Mitte ist auch der gemeinsame Pausenraum der zwei Teams, die in den beiden benachbarten Lernlandschaften Lernbegleiter/innen sind.

Das Erdgeschoss des „Lernhauses“

Neben den sechs Lernlandschaften auf den oberen Geschossen sind in dem sogenannten „Lernhaus“ die Bibliothek bzw. das Selbstlernzentrum sowie die Schulleitung und -verwaltung und die Jugendhilfe im Erdgeschoss verortet:



Das „Stadtteilhaus“ und „Werkhaus“

Auf der anderen Seite der Textorstraße soll in dem ehemaligen Gebäude der Holbeinschule das „Werk- und Stadtteilhaus“ entstehen:

„Werkhaus“ deswegen, weil dort die Fachräume der Naturwissenschaften, der Künste und der Musik und eben auch die Werkstätten ihren Platz finden.

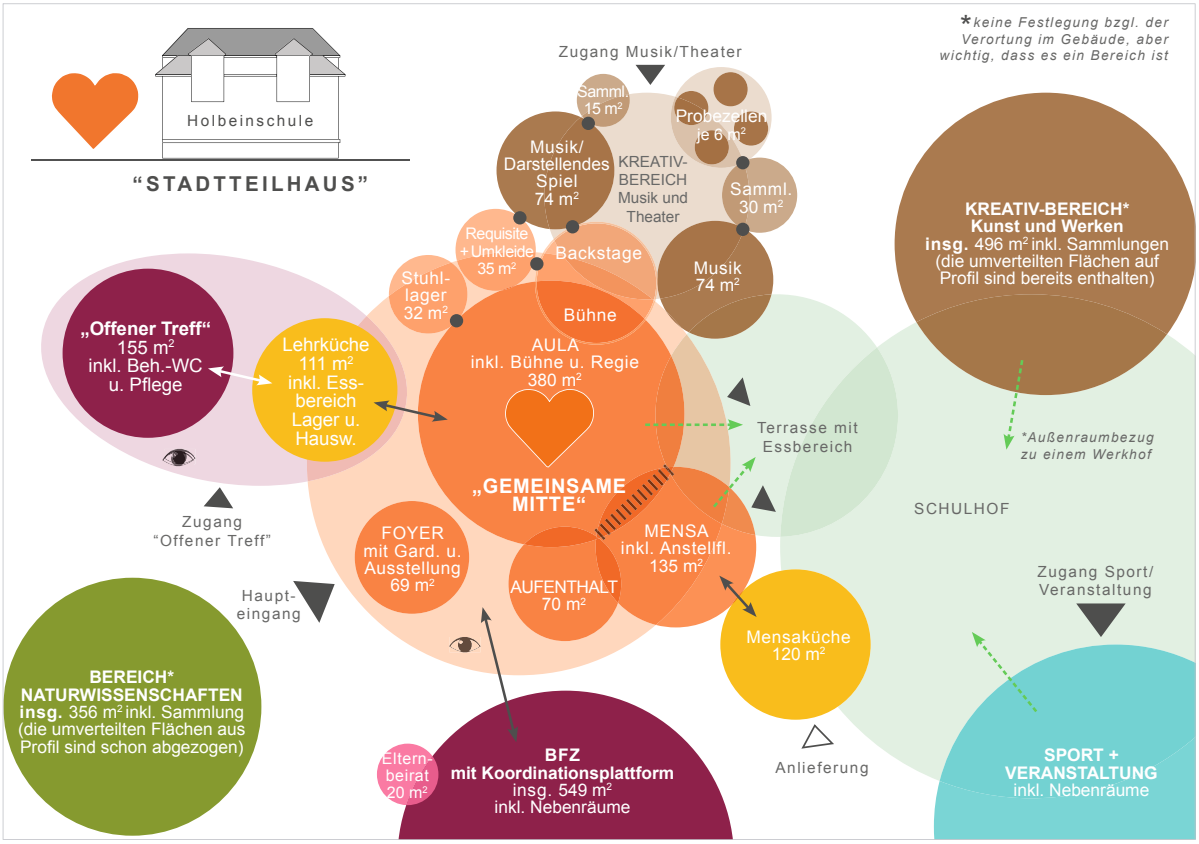
„Stadtteilhaus“, weil dort auch die Gemeinschaftsbereiche wie Aula und Mensa als die sogenannte „Gemeinsame Mitte“ untergebracht sind, die den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus dem Stadtteil als Veranstaltungs- und Versammlungsort offenstehen sollen. Hierbei geht es um das Miteinander, um gemeinsame Aktivitäten, um Aktivierung von Orten und Gemeinschaft, um Synergien und die optimale Ausnutzung von Ressourcen.

Besonders hervorzuheben bzgl. der Stadtteilnutzung sind zusätzliche Nutzungen und Angebote wie der „Offene Treff“, das Jugendcafé und die bewusste Verortung des „Beratungs- und Förderzentrums Süd“ in der neuen Schule, das hierbei eine wichtige und zentrale Funktion für den gesamten Stadtteil Sachsenhausen hat.

Die auf demselben Grundstück neu zu errichtende Einfeldsporthalle soll ebenfalls für Veranstaltungen der Schule und des Stadtteils für bis zu 600 Personen genutzt werden. Im Zuge der Neuplanungen soll sich auch das Schulgrundstück mit seinem Außenraumangebot für den Stadtteil öffnen.

Für die Stärkung des ganzheitlichen Konzeptes der beiden gegenüberliegenden Schulgebäude der IGS-Süd wird in Zukunft die Gestaltung eines sicheren und fließend gestalteten Überganges über die Textorstraße von großer Wichtigkeit sein.

Räumlich-pädagogisches Konzept des „Stadtteil- und Werkhauses“ am Standort der ehemaligen Holbeinschule



Wie wird es weitergehen?

Nachdem bereits in einer parallel erstellten Konzeptstudie die grundsätzliche Frage positiv geklärt wurde, dass die neuen räumlichen Anforderungen in den vorhandenen Gebäuden unterzubringen sind, stehen jetzt die entscheidenden Fragen bezüglich der Statik und der Umbaukosten zur Prüfung an, die durch das Hochbauamt geklärt werden müssen. Erst danach ist ein Architektenwettbewerb auf Grundlage der Ergebnisse aus der Phase Null geplant.

Kirstin Bartels ist Architektin und Schulbauberaterin mit Sitz in Hamburg (www.cityfoerster.net). Egon Tegge arbeitet nach langjähriger Tätigkeit als Schulleiter heute als Schulbauberater, Mediator (BM®) und Fortbildner (www.gesunde-lehrer.de). Kirstin Bartels und Egon Tegge haben als Schulbauberater/in-Team im Auftrag der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft das Pilotprojekt „Inklusive Schulen planen und bauen“ an der Integrierten Gesamtschule Süd in Sachsenhausen, Frankfurt a. M. über fast ein Jahr begleitet.

Alle Grafiken S.28 - 33: © Kirstin Bartels, 30.05.2017

Im Anschluss erfolgte die feierliche Übergabe des Abschlussberichts. Herr Dr. Imhäuser überreichte ihn an Frau Sauer und Herrn Dr. Pritzl – die Leitungen der beiden städtischen Ämter, die kontinuierlich in der integrierten Planungsgruppe beteiligt waren. Mit großer Anerkennung und Freude nahmen sie das knapp 300 Seiten starke Werk entgegen. Ihren Dank für die wertvolle und zukunftsweisende Unterstützung durch die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und für das innovative Engagement aller Beteiligten brachte Frau Sauer zum Ausdruck.

8. DANKSAGUNG FRAU UTE SAUER
Leiterin des Stadtschulamtes

Danke an die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft!

Frau Pampe, Herr Schulte, für die intensive und fachkundige Begleitung im Gesamtprozess. Unabhängig vom Standort der IGS-Süd ist es für uns als Stadt sehr wertvoll, Sie als Partner an unserer Seite zu wissen. Sie haben uns zu einer wunderbaren Lernreise eingeladen, die uns sehr bereichert hat. Wir haben jetzt gemeinsame Bilder und O-Töne zu den Worten „Lernlandschaft", „Cluster", „Mitte", „Transparenzen". Aber auch als Kolleginnen und Kollegen haben wir uns noch einmal mehr kennen und schätzen gelernt. Danke dafür. Sie sind für uns echte Wegbereiter.

Danke auch an Frau Bartels und Herrn Tegge, die beiden Schulbauberater der IGS-Süd. Sie haben das Team nun eine ganze Zeit durch die Höhen und Tiefen einer Schule im Aufbau begleitet. Da mussten einige Steinchen aus dem Weg geräumt und Hürden überwunden werden. Danke für Ihre Unterstützung und Ihr Einlassen. Danke vor allem für das großartige Ergebnis. Wir freuen uns auf die Umsetzung und sind sehr sicher, dass diese Schule eine große Strahlkraft haben wird.

Danke an die Planungsgruppe in der Planungsphase Null!

Insbesondere natürlich an die IGS-Süd, Frau Hartmann-Brichta, Schulleiterin,
Frau Henningsen, stellvertretende Schulleiterin, Herr Gerecke und Herr Warnecke!

Das Staatliche Schulamt war mit der früheren schulfachlichen Dezernentin Frau Fischer vertreten.

Frau Fuchs hat den Prozess für die Didaktische Werkstatt der Goethe-Uni begleitet

Frau Puhl vom Stadtelternbeirat

Herr Pfirsching für den Schulelternbeirat der IGS-Süd

Herr Altmeyer und Herr Knecht vom Hochbauamt

Frau Ripperger, Frau Marino und Frau Wagner für das Stadtschulamt

Ihnen allen ein herzliches Dankeschön für Ihre Zeit und Geduld, für Ihre Innovationskraft und Kompromissbereitschaft.

Danke an das Kollegium der IGS-Süd – klein, ideenreich und voller Tatendrang! Sie haben in Workshops bis in die Abendstunden hinein daran gearbeitet, für Ihre Schülerinnen und Schüler das Beste aus dem Gebäude herauszuholen. Wenn man auf die Homepage der IGS-Süd geht, sieht man, dass Sie schon heute jeden Tag der IGS-Süd zu einem besonderen machen. Danke.

Danke auch an die Organisation der heutigen Veranstaltung, Frau Emmert und Team!

Danke an das Deutsche Architektur Museum für die kostenfreie Überlassung der Räumlichkeiten. Sie haben unserer Veranstaltung und unserem Anliegen „Inklusive Schulen planen und bauen" einen perfekten Rahmen gegeben.

MONTAG STIFTUNG JUGEND UND GESELLSCHAFT
Hintergrundinformationen und Publikationen zum Schulbau

Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft

Über die Stiftung

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ist eine unabhängige gemeinnützige Stiftung und gehört zur Gruppe der Montag Stiftungen in Bonn. Die Stiftung engagiert sich für eine chancengerechtere Alltagswelt, an der alle Menschen gleichberechtigt teilhaben können. Sie setzt sich dafür ein, Kindern und Jugendlichen bestmögliche Entwicklungschancen zu eröffnen. Ziel der Stiftungsarbeit ist es, das Bildungssystem inklusiver zu gestalten, um so individuelle Begabungen und Talente zu unterstützen. Mit dem Projektbereich „Pädagogische Architektur" legt die Stiftung einen Fokus auf die Gestaltung der Räume, in denen Menschen lernen.

Der Um- und Neubau von Schulgebäuden ist gegenwärtig eine der wichtigsten öffentlichen Bauaufgaben. Die Anforderungen der schulischen Inklusion haben in jüngster Zeit einen weiteren Handlungsdruck erzeugt. Hinzu kommen weitere Herausforderungen wie der Ganztag, bildungspolitisch bedingte Umstrukturierungen und Schulzusammenlegungen, der nach wie vor beträchtliche Sanierungsstau und die demografische Entwicklung mit regional unterschiedlichen Trends.

Der aktuelle Zwang der Schulträger/innen, Schulen neu und umzubauen, bietet aber auch eine große Chance: Anstehende Baumaßnahmen können zum Anlass genommen werden, das eigene pädagogische Profil weiterzuentwickeln und daraus konkrete Anforderungen für die räumliche Umgestaltung zu formulieren. Mit dem bundesweit ausgelobten Wettbewerb „Pilotprojekte Inklusive Schulen planen und bauen" hat sich die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft zum Ziel gesetzt, alle an Schulbau Beteiligten zu bewegen, sich mit der Zukunft von Schule zu beschäftigen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den Anforderungen, die die Umstellung an ein inklusives Bildungssystem stellt.

In dem 2015 bundesweit ausgelobten Wettbewerb »Inklusive Schulen planen und bauen« wurde die Stadt Frankfurt mit dem Schulumbauprojekt IGS-Süd als eines von fünf Pilotprojekten ausgezeichnet. Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft unterstützte die Schule und die Stadt Frankfurt im Prozess der Phase Null mit einer von der Stiftung beauftragten professionellen Schulbauberatung.

Weitere Informationen zur Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft finden Sie hier:
www.montag-stiftungen.de/mjg
www.schulen-planen-und-bauen.de

Weiterführende Informationen

Empfehlungen zur räumlichen Organisation von Schulen sowie zur Gestaltung von erfolgreichen Planungsprozessen, zu Qualitätsstandards und grundlegende Prinzipien für Umbau, Erweiterung und Neubau von Schulgebäuden bieten folgende Veröffentlichungen der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft:

Schulen planen und bauen 2.0
Grundlagen, Prozesse, Projekte Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.)
jovis Verlag Berlin/Friedrich Verlag Seelze 2017
424 Seiten; Euro 34,80 (D)
www.schulen-planen-und-bauen.de/das-buch

Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland
Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/Bund Deutscher Architekten BDA/Verband Bildung und Erziehung (Hg.). 3. überarbeitete und ergänzte Aufl., Bonn 2017
www.montag-stiftungen.de/leitlinien

Phase Null – Der Film
Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.)
Regie: Jan Marschner/Flash Filmproduktion Armin Maiwald GmbH
jovis Verlag Berlin/Friedrich Verlag Seelze 2015
www.phasenull-derfilm.de

Blog Schulen-planen-und-bauen.de
Der Blog der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft zum Thema „Pädagogische Architektur": Aktuelle Debatten und Diskussionen, Neues aus der Schulpraxis, Informationen zu Projekten, Veranstaltungen und Rezensionen.
www.schulen-planen-und-bauen.de

Lernräume Aktuell
Beispielsammlung für guten Schulbau aus Deutschland und Europa:
www.lernraeume-aktuell.de

Zehn Thesen für den Schulbau
Die zehn Thesen beschreiben zentrale Herausforderungen für den Schulbau heute, darunter veränderte Nutzungsmuster, Ganztag, Neue Medien, Inklusion und eine Öffnung der Schule zur Stadt. Sie bilden die inhaltliche Grundlage für das Konzept der Pädagogischen Architektur:
www.schulen-planen-und-bauen.de/das-buch/10-thesen

Homepage Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
Umfangreiche Informationen zum Programmbereich „Pädagogische Architektur" der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, zu Projekten, Planungshilfen, etc.:
www.paedagogische-architektur.de

Impressionen

Türen auf für Neues

Impressionen

Raum für Ihre Notizen

STADTSCHULAMT FRANKFURT AM MAIN

www.stadtschulamt.stadt-frankfurt.de

www.frankfurt-macht-schule.de